

andere **seite**
des Bezirks Andelfingen

Auflage: 13 200
12. Jahrgang

die andere seite
Tel. 052 316 13 55
redaktion@andereseite.ch

Ausgabe 46
Sept. 2008



Foto: © hamastar / Fotolia.com

Schwerpunkt:

Arm und Reich

- Arm und Reich – schwierig zu definieren
- Trotz Arbeit zu wenig zum Leben
- Bausteine für ländliche Entwicklung

Brennpunkt:

- Sonnenenergie ist in
- Viermal anders
- Dranbleiben – für unsere Bahn

Parteiseiten:

- SP: Nur ein Einführungsgesetz
- Grüne: BBE, die Chance für Maria
- EVP: Nichtraucher schützen

| s | c | h | a | u | b |



bauen mit Holz

Robert Schaub AG
8450 Andelfingen
Tel. 052 305 25 15
Fax 052 305 25 10
info@schaub-ag.ch
www.schaub-ag.ch

Holzspielschöpfli

Erich und Hildegard Ritzmann
Oberdorfstrasse 18

8416 Flaach

Tel. 052 318 17 88



Öffnungszeiten: Mittwoch 14.00 – 18.30
Samstag 09.00 – 13.00

www.holzspielschoepfli.ch

Elisabeth Manz Malergeschäft Naturfarben Rüdlingen

Adresse:

Botzen 7, 8461 Flaach
052 318 12 38
079 674 7978



physiological footwear

MBT entlastet Gelenke, trainiert Muskeln und stärkt dadurch den gesamten Bewegungsapparat.



M.Walk, Fr. 299.-

Jetzt mit noch grosserer
Modellpalette: Neu mit
den Segmenten Casual,
Sport und Profession.

Kollektionsübersicht unter:
www.schuh-peier.ch



SCHUH-
Peier
ANDELFINGEN

WLM Standlautsprecher LA SCALA

Wohltuend bescheiden präsentiert sich die Wiener Lautsprecher Manufaktur aus Austria. Seit 5 Jahren beobachte ich das Wirken mit grossem Interesse. Jedesmal hinterlassen die Klänge sowie die Empfindungen, die ich aus meiner Arbeit mit hochwirksamen Lautsprechern schätze. Die Verve und Präzision der musikalischen Wiedergabe begeistern. Die 103 cm hohe Standbox löst mit den 2 steifen Papiermembranen auch komplexe grosse Klangkörper

auf. Besonders bemerkenswert ist das ausserordentlich stabile Grundtonverhalten. Der Lautsprecher ist zudem in seiner Schnelligkeit äusserst faszinierend zeigt den Rythmus auf. Die Mitten zeigen feinste Klangschattierungen gepaart mit einer beglückenden Räumlichkeit auf. Die höheren Tonlagen sind offen, detailliert frei von Schärfe. Der breite Frequenzgang 30-25000 Hz verbunden von guten 93 db Wirkungsgrad ist das Vermächtnis der excellenten Klangeigenschaften die WLM in den Modellen LYRA und GRAN VIOLA aufzeigt. Das schlichte Gehäuse in Kirsche wirkt echt edel und ist sauber verarbeitet, lässt sich in verschiedenste Interieurs integrieren. Grosse Achtung verdient

die Arbeit von WLM dem Entstiegsmodell möglichst viele Eigenschaften der «Grossen» mitzugeben! chf 4930. Hören Sie selbst mit «Hochauflösenden» von WLM + RETHM!

TON · ART
HIFI · STUDIO

Wartstrasse 7
8400 Winterthur
052 212 44 43



Computerkurse & Lehrmittel für PC und Mac

Mac Support

Wenn Ihr Mac nicht mehr so will wie Sie, dann rufen Sie mich an. Ich berate Sie und komme auch zu Ihnen nach Hause. Ich biete interessante Lehrmittel und Computer-Kurse in der Region.

www.computerschuledachsen.ch
baach.dieter@mac.com (052 / 659 16 28)
Installationen, Kurse, Lehrmittel



Sonnen- und Wetterschutz AG

Montage und Reparaturen

- Lamellenstoren
- Rolläden
- Markisen
- Insektenschutzrollos
- Innenjalousien und Schirme

Dorfstr. 7 8255 Schlattigen
Tel. 052 745 26 19
Mail: r.girsberger@bluewin.ch

WYLAND BROCKI

8457 Humlikon b. Andelfingen
Tel. 052 317 01 02 / 24h

- ★ Antik Brocki
- ★ LP und CD
- ★ Umzüge
- ★ Räumungen
- ★ Entsorgungen

Auf 300 m2 bieten wir günstige
Ware an. Ein Besuch lohnt sich
bestimmt!

Öffnungszeiten:

Mo. – Fr. 14 – 18 / Sa. 10 – 16 Uhr



editorial

Sind Sie arm oder reich? Eine heikle Frage und auch eine, die nicht einfach so beantwortet werden kann. Erst muss man wissen: Was heisst reich sein und was ist das Gegenstück? Im Redaktionsgespräch versuchen die Teilnehmenden, eine Definition zu finden. Denn auch wenn die Schweiz ein reiches Land ist, die Unterschiede sind auch hier sicht- und spürbar. Bei den Fragen, wie eine Gesellschaft damit umgeht und welche Hilfe vom Bund und Kanton erwartet werden, gehen die Meinungen im Redaktionsgespräch auseinander.

Ein paar Seiten weiter hinten werfen wir die Fragen auf, wie es wäre, ein völlig neues Lohnsystem einzuführen und jeder Person einen Grundlohn zu bezahlen, anstatt unterschiedlichste Sozialsysteme weiter auszubauen. Wären alle Probleme gelöst oder ist dieser Ansatz von Friedmann fern der Realität?

Daneben beleuchtet die Redaktion auch Projekte, Initiativen und Möglichkeiten, die versuchen, den unteren Schichten Unterstützung anzubieten. Ob mit ausdatierten, noch einwandfreien Nahrungsmitteln oder dem «mit mir»-Projekt, wo Zeit wichtiger ist als Geld.

Aber auch Fragen zum Existenzminimum, zum vererbten Reichtum, zum Reichtum im Weinland und zum Stellenwert der Luxusgüter in unserer Gesellschaft beschäftigen das Redaktionsteam in dieser Ausgabe.

Schliesslich werfen wir noch einen Blick nach Indien, wo Armut eine völlig andere Dimension hat und Frauen in Selbsthilfegruppen mit Kleinstkrediten eine neue Perspektive erhalten.

Arm und Reich – ein Thema, das unfassbar ist und doch jeden existentiell betrifft. Ein Thema, das je nach Standpunkt völlig anders beurteilt wird und bei vielen politischen Diskussionen bewusst oder unbewusst im Mittelpunkt steht. Schlussendlich ein Thema, mit dem sich jede Gesellschaft auseinandersetzen muss. – Viel Spass beim Lesen!

Martina Straub

Inhalt

Schwerpunkt: Arm und Reich

- 6 Redaktionsgespräch: Arm und Reich – schwierig zu definieren
- 12 Ist das Weinland arm?
- 13 Prestige und Macht dank Luxus
- 13 Wieviel darf's denn sein?
- 18 Patenschaftsprojekt «mit mir»
- 18 Caritas-Markt Winterthur
- 19 Trotz Arbeit zu wenig zum Leben
- 19 «Tischlein deck dich»
- 21 Projektbesuch in Indien: Bausteine für ländliche Entwicklung
- 22 Reichtums- und Machtverteilung: Prinzessinnen und Königssöhne des Geldadels
- 22 Buch von Hans Kissling

Brennpunkt

- 4 Sonnenenergie ist in – Aktion «100 Solardächer im Weinland»
- 4 Viermal anders: Generalversammlung 2008
- 5 Wir bleiben dran – für unsere Bahn: Etwilerlinie S29

Parteiseiten

- 24 SP: Nur ein Einführungsgesetz ...?
- 26 Grüne: Keine Chance für Maria? Doch, mit dem BBF!
- 28 EVP: Nichtraucher konsequent schützen

Rubriken

- 12 la columna
- 31 gut vernetzt
- 32 agenda

impresum

Die andere Seite des Bezirks Andelfingen erscheint viermal pro Jahr und wird in einer Auflage von 13 000 Exemplaren gratis in alle Haushaltungen des Bezirks verteilt. Spenden werden gerne entgegen genommen: PC 84-10879-5

Erscheinungsdaten 2008

(in Klammern Inserateannahmeschluss)
Nr. 47, KW 47 (29. Sept.): Wärme

Herausgeber

Bezirksparteien SP, Grüne, EVP; Trägerverein andere Seite des Bezirks Andelfingen

Redaktion

Roly Brunner (rb – Seite der SP), Erna Straub-Weiss (es – Seite der Grünen), Martina Straub (ms), Margrit Wälti (mw – Seite der EVP), Alfred Weidmann (aw), Eveline Kunz (ek), Regine Schaaf (rs).

An dieser Nummer haben zudem mitgewirkt:

Ursy Trösch, Gütighausen,
Barbara Ochsner, Uhwiesen,
Hedi Blum, Winterthur,
Thomas Feer, Unterstammheim

Redaktionsadresse:

die andere Seite, Margrit Wälti, Schiblerstr. 4,
8444 Henggart, Tel. 052 316 13 55, E-Mail
redaktion@andereseite.ch, PC 84-10879-5

Inserate

Bruno Hefti, Rheinau, Tel. 052 319 29 25
inserate@andereseite.ch; Mediadaten 2008

Gestaltung, Druck

Picture-Planet GmbH, Winterthur
Unionsdruckerei Schaffhausen

Internet

www.andereseite.ch

Aktion «100 Solardächer im Weinland»

Sonnenenergie ist in – jetzt Projekte realisieren!

Die Promotionsaktion für Solardächer startete erfolgreich mit einer Veranstaltung in Uhwiesen. Jetzt sind die interessierten privaten Hausbesitzer dran, mit Unterstützung von lokalen «Energiebotschaftern» gemeinsam mit dem Gewerbe ihre Projekte zu realisieren.

Von Alfred Weidmann

Die Idee, jetzt auf Sonnenenergie für die Warmwassererwärmung umzusteigen, findet landesweit grosses Echo, die Auftragsbücher der Lieferanten und Installateure sind voll. Auch bei uns war der Andrang an der Startveranstaltung am Tag der Sonne im Mai gross. 170 Interessierte liessen sich informieren, 58 ha-



Die Standard-Solaranlage für die Familie – bald auf jedem Hausdach?

ben sich eingeschrieben, da sie bei sich ein Solarprojekt realisieren möchten, und 17 stellten sich als «Energiebotschafter» in ihrer Gemeinde zur Verfügung. An zwei Workshops diskutierte der Energiefachmann H. R. Derer mit den Energiebotschaftern über die nötigen Schritte auf dem Weg zu einer Solaranlage. Damit eine solche Anlage während Jahrzehnten zuverlässig und effizient arbeitet, muss sie sorgfältig geplant und ins Gebäude eingefügt werden. Ein Energiecheck für das Gebäude und die bisherigen Installationen, der mit Unterstützung des Energiebotschafters erstellt wird, dient als Grundlage für eine Empfehlung des Fachmannes fürs weitere Vorgehen.

Interesse für Ihr eigenes Solardach?

Die Energiebotschafter haben mit den Interessierten in den letzten Wochen Kontakt aufgenommen oder werden dies demnächst tun. Sie bieten Unterstützung an als Gesprächspartner in allen technischen, administrativen oder Finanzierungsfragen. Sie begleiten die Projekte bis zur fertigen Installation und sorgen für den Erfahrungsaustausch unter den Beteiligten. Informationen über die Fortschritte sind ab-

rufbar über die untenstehenden Homepages. Weitere Interessierte für ein Solardach sind sehr willkommen. Melden Sie sich per E-Mail bei proweinlandenergie@bluewin.ch oder telefonisch unter 052 301 22 43!

«myblueplanet proweinland» als Träger der Bewegung

Die 100-Solardächer-Aktion ist das erste von mehreren Projekten des Forums Energie, das sich nach der Zukunftskonferenz von Pro Weinland gebildet hat. Um mit einer ordentlichen Struktur aktionsfähig zu werden, wurde der Verein «myblueplanet proweinland» gegründet. Er hat zwei Dächer und ist bei beiden auf der Homepage präsent: beim Verein ProWeinland, der sich für die Zukunft unseres gemeinsamen Lebensraums Weinland engagiert, und bei Myblueplanet in Winterthur, der mit einer Bürgerbewegung einen aktiven und messbaren Beitrag zum Klimaschutz leisten will. Im Vorstand von «myblueplanet proweinland» sind Alfred Weidmann (Präsidium), Marcel Müller (Kasse) und Jürg Österreicher (Sekretär).

www.proweinland.ch, www.myblueplanet.ch

Generalversammlung 2008

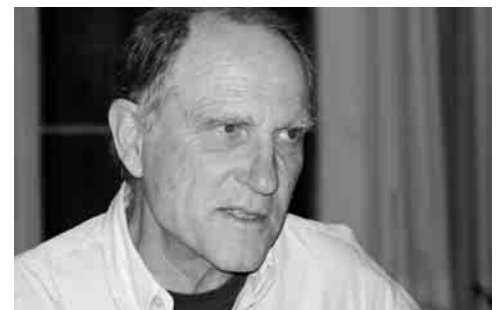
Die andere Seite: viermal anders

Die Zeitung *andere seite des Bezirks Andelfingen*, die in alle Haushaltungen verteilt wird, hat nun eine Auflage von mehr als 13 000 Exemplaren. Vor der Generalversammlung, die im Haus der Stille und Begegnung in Rheinau durchgeführt wurde, erlebten die interessierten Mitglieder eine Führung in der Klosterkirche.

Von Barbara Ochsner

Die Führung übernimmt Frau Aregger und sie begrüsst uns vor der Klosterkirche bei strahlendem Maiwetter. Wegen der laufenden Renovation sind die beiden mannshohen Goldengel auf den Türmen und einzelne Statuen in der Fassade schwer ersichtlich. Im Turmraum bestaunen wir die Wandfresken. Von den Kirchenbänken aus lassen wir die wunderschöne

Innenkunst auf uns wirken. Zum Glück wurde den Kunstwerken schon in frühen Jahren Sorge getragen, die alten Schätze sind gut erhalten. Ausführlich weiss Frau Aregger über die Entstehung und die Geschichte der Kirche und – verbunden damit – über das Kloster zu berichten. Dieser wertvolle Ort wurde in die Sammlung der nationalen Kunstgüter aufgenommen. Viel erfahren wir über die frühere Handwerkskunst, die verwendeten Materialien und über politi-



Jürg Keller, Co-Präsident

sche Diplomatie in Folge der wechselnden Herrschaften. Beeindruckt verabschieden wir uns von Frau Aregger.

Haus der Stille und Begegnung

Dann wechseln wir ins Haus der Stille und Begegnung, wo wir an einem schön gedeckten

Tisch Platz nehmen. Von den Schwestern der spirituellen Weggemeinschaft sind uns Tee und selbst gefertigtes Gebäck bereitgestellt worden. Wie Schwester Andrea berichtet, schätzen Menschen, welche eine Auszeit brauchen, sich finden möchten und Ruhe in der hektischen Zeit suchen, ihr Angebot auf der Insel sehr. Sie schildert uns einen Tagesablauf und wir erfahren zusätzlich von der sozialen Arbeit ihres Ordens in Albanien.

Generalversammlung 2008

Im Bericht der Redaktion richtet sich der Rückblick auf die vier Themen «Demokratie», «Gemeindefusionen», «Älter werden» und «Kinder». Martina Straub betont die Ablösung der Layoutarbeit von Dieter Langhart und Saskia Langhart durch die Firma Picture-Planet GmbH. Tatkräftige Mitarbeit erfährt das Redaktionsteam neu durch Eveline Kunz. Im Bericht des Trägerversammlungs schreibt Margrit Wälti von der Ablösung des Inserateverkäufers Hans Häfliger durch Bruno Hefti und von der Erhöhung der Inseratepreise sowie von Änderungen im Erscheinungsbild. Mit den umfassenden Änderungen muss die finanzielle Situation im Auge behalten werden. Die Kassierin, Therese Jenni, erläutert die Jahresrechnung 2007, welche mit einem kleinen Defizit abschliesst.

Der Antrag des Vorstandes, bei den natürlichen Personen die Kategorie «Götti/Gotte» (Sponsor) und bei den juristischen Personen die Kategorie «Gönnermitglied» zu streichen, wird einstimmig angenommen. Auch die Änderung bei den juristischen Personen mit der Einführung eines jährlichen Mitgliederbeitrags von Fr. 100.– anstelle des Betrages mit Anrecht auf eine Mietseite wird akzeptiert. Bei den Mietseiten ideeller Art wird in Zukunft ein reduzierter Inseratepreis verrechnet. Das Budget 2008 weist nochmals ein Defizit aus, wird aber trotzdem einstimmig angenommen.

Seit der Gründung der *anderen seite* hat Dieter Langhart ausdauernd und mit viel Engagement an der Zeitung mitgewirkt. Selbst die Nummer 45 trägt noch immer seine Handschrift, bringt es Alfred Weidmann in seiner Würdigung auf den Punkt. Einen weiteren Dank richtet er an Saskia Langhart (Layout) und an Fintan Reutemann (Revisor), welche von ihren Aufgaben zurücktreten. Der gesamte Vorstand (Alfred Weidmann, Jürg Keller, Margrit Wälti, Barbara Ochsner, Therese Jenni) lässt sich in seinem Amt bestätigen. Nebst dem langjährigen Revisor François Bianchi wählen wir Daniel Schmid aus Dachsen als neuen Revisor. Jürg Keller schliesst die Versammlung und wir finden Zeit für Gespräche und Austausch.

Internet: www.andereseite.ch

Etzwilerlinie S29

Wir bleiben dran – für unsere Bahn



Das Gespenst einer Schliessung der Etwilerlinie bewegte in den 90er-Jahren die Freunde der Etwilerlinie mehrfach. Zuletzt wurde 1998 versucht, die S29 von Stein am Rhein nach Winterthur durch einen Busbetrieb zu ersetzen. Dank dem Engagement der Mitglieder der IG Etwilerlinie konnte die Idee im Gespräch mit dem ZVV aus der Planung genommen werden.

Von Thomas Feer, Unterstammheim

Was 1992 als Rettungsaktion der Etwilerlinie begann, entwickelte sich in Zusammenarbeit mit den Behörden und dem ZVV zu einer Erfolgsgeschichte. Bereits früh wurde von der IG Etwilerlinie eine Regionalbahn mit leichten Triebwagen gefordert. Inzwischen sind die Wagen der Stadlerwerke eingeführt. Zu Beginn stand auch die Einführung des durchgehenden Stundentakts auf der Wunschliste. Heute werden Lücken im Angebot geschlossen: Auf den neuen Fahrplan per Dezember 2008 wird ein Mitternachtszug von Winterthur geführt und am Wochenende kommt auch ein Fünf-Uhr-Zug ab Stein am Rhein. So haben Wochenendausflüge eine Chance, vor dem Mittag am Zielort zu beginnen.

Steigende Mobilität auf Bahn und Strasse

Eine Schliessung der Etwilerlinie scheint heute undenkbar. Das steigende Verkehrsaufkommen auf dem ZVV-Netzwerk und den Strassen in und um Winterthur und Zürich schafft Nachfrage nach einem besseren und leistungsfähigeren Angebot, besonders bei der Bahn. Die Städte wünschen den Ausbau der Bahn, liegen doch die Vorteile des öffentlichen Verkehrs für die Städte auf der Hand.

Mit der Verdichtung des Bahnangebots wird der rasant steigenden Pendlerzahl begegnet. Längere Zugkompositionen können nur mit einem Ausbau der Perrons ermöglicht werden. Die Verdichtung des Fahrplans ist eine relativ günstige Alternative, den Strom der Reisenden zu befördern. Auf einigen Strecken wird nebst dem Halbstunden- sogar der Viertelstunden-takt angestrebt oder angeboten.

Bahn mit Zukunft

Ein Blick auf die Frequenz der Reisenden sieht auf den ersten Blick ernüchternd aus. Wir von der IG Etwilerlinie sind aber überzeugt, dass eine Nachfrage für die S29 besteht. Viele Reisende steigen im Stammertal und Ossingen zu. Die Postautoverbindung von Diessenhofen nach Frauenfeld erweitert das Einzugsgebiet in Richtung Diessenhofen und Nussbaumen. Stein am Rhein stellt eine wachsende Grup-

pe an Pendlern. Selbst aus dem süddeutschen Raum fahren Pendler zum Park and Ride der Bahnhöfe.

Die Etwilerlinie braucht unsere Pflege. Wir von der IG Etwilerlinie sind bestrebt, die Attraktivität der Regionalbahn zu steigern. Unser Anliegen ist es, das Angebot für Reisende zu verbessern. Eine wichtige Verbesserung ist die Verdichtung des Angebots in den Stosszeiten.

Überregionale Bedeutung

Für viele Reisende mit Wohnort nördlich der Thur ist das Reiseziel Oberwinterthur und Winterthur. Einige fahren weiter Richtung Zürich. In der Agglomeration Winterthur entlastet die S29 das städtische Busnetz in Oberwinterthur. Und zusammen mit der S12 bietet sie für Seuzach und Oberwinterthur einen Halbstundentakt zum HB Winterthur und Zürich an.

An Wochenenden und an Werktagen nutzen Touristen die Bahn, um nach Stein am Rhein zu gelangen. Der gute Anschluss an die Strecke Schaffhausen-Kreuzlingen macht die Linie attraktiv für Rundreisen in die Ostschweiz. Ausflügler schätzen die schöne Landschaft entlang der Thur und im Stammertal.

Generationenwechsel

Mit dem Thema Verdichtung des Fahrplans geht die IG Etwilerlinie in neue Hände über: Nach fast 20 Jahren überträgt Werner Straub die Leitung an Ernst Geissbühler, Oberstammheim, und Thomas Feer, Unterstammheim. Für den engagierten und langjährigen Einsatz von Werner Straub möchten wir herzlich danken. Die Etwilerlinie braucht aber auch Sie. Als Pendler und Pendlerin nach Winterthur, Zürich oder Stein am Rhein, als Reisende in die Alpen oder an den Flughafen unterstützen Sie die Bahnlinie. Ihre Fahrt stärkt die Position unserer Regionalbahn.

Und wenn Sie eine gute Idee haben oder eine Beobachtung machen, dann sind wir für Sie da. Bitte kontaktieren Sie uns unter IGetwilerlinie@bluewin.ch

IG Etwiler — Linie

Interessengemeinschaft zur Erhaltung der Zugverbindung
Winterthur — Stammheim — Etwilen — Stein am Rhein



Redaktionsgespräch mit Margret Meier-Volz, Hans-Ulrich Vollenweider, Martina Straub (Gesprächsleiterin), Gerhard Jauner und Isabelle Zolliker-Keller

Arm und Reich – schwierig zu definieren

Gesprächsleitung: Martina Straub

Text und Fotos: Margrit Wälti

TeilnehmerInnen

Gerhard Jauner (52), Kleinandelfingen, Bau Ing. HTL, tätig als Zivilschutzinstructor, im Nebenamt Gemeindeammann und Betriebsbeamter in Kleinandelfingen und Andelfingen.

Margret Meier-Volz (60), Feuerthalen, bis vor einem Jahr Marketingverantwortliche in einem KMU-Betrieb der IT-Branche, Mitglied des Gemeinderates, Ressort Soziales, Präsidentin der Sozialkommission und der Jugendkommission, Mitglied in der Kranken- und Altersheimkommission und der Vormundschaftsbehörde.

Hans-Ulrich Vollenweider (62), Marthalen, pens. Leiter Bankfiliale, Friedensrichter, Vormund, Mitglied in folgenden Stiftungsräten: Langeneggerhaus Ossingen, Fintan Rheinau, Schloss Andelfingen. Mitglied im Spitalrat des Kantonsspitals Winterthur, Präsident des Natur- und Heimatschutz-Vereins Marthalen und Vorstandsmitglied der Genosol Martella.

Isabelle Zolliker-Keller (46), Sozialarbeiterin, seit 12 Jahren tätig in der Jugend- und Familienberatung Andelfingen.

Wer ist reich? Wer ist arm? Reich an Geld oder reich an Wissen? Arm an materiellen Gütern oder arm an Beziehungen? – Mit solchen Fragen beschäftigten sich eine Sozialarbeiterin, eine Gemeinderätin, ein Betriebsbeamter und ein ehemaliger Bankfilialeiter.

Wie kommen Sie in Ihrer Tätigkeit mit dem Thema Arm und Reich in Kontakt?

Gerhard Jauner: Ich bin im Nebenamt Betriebsbeamter in Andelfingen und Kleinandelfingen. Aus diesem Grund wurde ich vermutlich zu diesem Gespräch eingeladen. Doch die wenigsten meiner Klienten und Klientinnen würde ich als arm bezeichnen.

Isabelle Zolliker: Ich bin seit 12 Jahren in der Familienberatung tätig. Früher machten wir noch Schuldenberatungen und -sanierungen. Heute können wir aus zeitlichen Gründen nur noch Budgetberatungen anbieten und bei Verschuldung spezielle Beratungsstellen vermitteln. Doch spielt das Geld öfters eine Rolle bei den Beratungen. Unsere Dienste werden von armen wie auch von wohlhabenden Familien in Anspruch genommen.

Margret Meier-Volz: In meinem Amt als Gemeinderätin im Ressort Soziales komme ich öfters mit Menschen in Kontakt, die mindestens zeitweise zu wenig Geld für ihren Lebensunterhalt haben.

Hans-Ulrich Vollenweider: Ich war bis vor zwei Jahren Leiter der Kantonalbank in Andelfingen. Die Vorstellung, ich hätte es dort nur mit reichen Leuten zu tun gehabt, ist so unzutreffend wie diejenige, ein Betriebsbeamter hätte es nur mit armen Leuten zu tun. Auch im Nebenamt als Friedensrichter gehören beide Kategorien zu meiner Kundschaft.

Arm und Reich sind zwei Begriffe, die nicht so leicht zu fassen sind. Was verstehen Sie darunter?

Meier-Volz: Es kommt auf die Betrachtungsweise an. Gängig ist, dass man Menschen mit viel Geld als «reich» bezeichnet. Reich fühlen kann sich aber ein Mensch auch, der nur wenig Geld auf der Bank hat, aber genug hat zum Leben. Oder in einem armen Land fühlt sich ein Mensch reich, der ein Huhn zum Mittagessen hat. Die Begriffe müssen nicht zwingend mit Geld in Verbindung gebracht werden.

Vollenweider: Aber im Grossen und Ganzen bringt man Arm und Reich mit materiellen Gütern in Zusammenhang.

Jauner: Ich sehe zwei Seiten. Man kann auch reich sein ohne materiellen Reichtum. In finanzieller Hinsicht ist jemand reich, der von seinem Vermögen leben kann.

Vollenweider: Wer vom Vermögen leben kann, der zählt zu den Reichen. Nichtsdestotrotz ist es ein dehnbare Begriff, man kann schliesslich bescheiden oder aufwendig leben.

Zolliker: Man könnte auch von einem durchschnittlichen Einkommen und Vermögen ausgehen. Wer mehr besitzt, gehört zu den Reichen. Es wird zwar vor allem bei den Lohnbezüglern der Durchschnitt berechnet. Bei selbstständig Erwerbenden oder Personen, die vom Vermögen leben, ist es schwieriger, einen Durchschnitt zu berechnen.

Vollenweider: Man kann ein grosses Einkommen haben, aber viel ausgeben.

Jauner: Das stimmt, je nachdem, in welcher

Umgebung jemand lebt, kann man trotz hohem Einkommen arm werden.

Vollenweider: Man kann aber auch reich sein im Geist, an Wissen und Können, an Humor und Witz, an Gemüt und Gefühl, an Phantasie und Ideen ...

Zolliker: ... auch an Macht, je nach Position.

Wir haben jetzt fast nur über Reichtum gesprochen. Was ist Armut?

Zolliker: Bei der Armut muss man zwischen der so genannten absoluten und der relativen Armut unterscheiden. Absolute Armut ist Existenz bedrohend, weil die Grundversorgung nicht gewährleistet ist. Die relative Armut wird gemessen am Durchschnitts-Standard. Wer klar darunter ist, zählt zu den Armen.

Vollenweider: Gehört man bei uns zu den Armen, wenn man keinen Fernseher und kein Auto hat?

Jauner: Ganz klar nicht! Es gibt Leute, die freiwillig ohne das Eine oder das Andere leben.

Zolliker: Die WHO hat eine Definition, die ich nachvollziehen kann. Wer weniger als die Hälfte vom Durchschnittseinkommen erzielt, ist arm. In der Schweiz wird zurzeit 6000 Franken als Durchschnitt angegeben. Wenn jemand unter 3000 Franken fällt, wird es langsam bedenklich. Die Wohnkosten beeinflussen das Existenzminimum stark.

Vollenweider: Die Relation zum Standard in der Umgebung ist nicht unbedeutend.

Jauner: Ich finde die Verlockungen unserer Konsumgesellschaft ein Problem. Kann man diesen widerstehen, hat man ein Problem weniger. Für mich ist jemand im finanziellen Sinn arm, wenn er die Unterstützung des Gemeinwesens benötigt. Er soll aber nicht mit einem Auto herumfahren können, sondern seinen Lebensunterhalt bestreiten können. Ich glaube nämlich, dass wir etliche Schein-Arme“ haben.

Meier-Volz: Umgekehrt denke ich an die Working-Poors, die sich schämen, zur Fürsorge zu gehen. Sie nehmen lieber noch Nebenjobs an und arbeiten sich fast krank.

Vollenweider: Sicher können wir die Armut in der Schweiz nicht mit der Armut in Entwicklungsländern vergleichen.

Zolliker: Für die Armen haben wir in der Schweiz gute Angebote, speziell in den Städten.

Jauner: Aber ich zähle auch schon die Personen, die die Unterstützung des Gemeinwesens benötigen, zu den Armen. Hier auf dem Lande ist vielleicht das Wohnen noch nicht so teu-

er, aber wenn jemand trotzdem Unterstützung braucht, dann ist er arm.

Zolliker: Auch wenn jemand aus Kostengründen nicht an sozialen Alltagsaktivitäten teilnehmen kann oder z. B. wenn Kinder nicht in die Spielgruppe gehen können.

Jauner: Von Schneesporthagern in der Schule ist mir bekannt, dass der Lagerbeitrag der Eltern für Minderbemittelte oder für das zweite oder dritte Kind einer Familie reduziert wird. Das sollte auch für Spielgruppen möglich sein.

Zolliker: Aber die Leute müssen sich melden und ihre finanzielle Lage darlegen, was für viele nicht einfach ist, weil sie sich schämen. Es besteht die Möglichkeit, Geld von gemeinnützigen Fonds und Stiftungen erhalten zu können.

Vollenweider: Wie entscheidet sich die Unterstützung? Gilt das Existenzminimum?

Zolliker: Es gibt offizielle Gesuchsformulare, auf denen auch die finanzielle Situation aufgeführt wird wie Einnahmen, Ausgaben, Vermögen und Schulden. Das Budget wird analog den Richtlinien zur Bemessung der Sozialhilfe berechnet, zuzüglich Steuern und allfälliger weiterer Auslagen. Aufgrund dieser Angaben entscheiden die Verantwortlichen der Fonds und Stiftungen, ob ein Beitrag gewährt wird.

Wenn wir bei dem ersten Beispiel bleiben: Ist es existentiell, dass ein Kind in die Spielgruppe gehen kann?

Meier-Volz: Es kann für die Entwicklung des Kindes wichtig sein. Wenn wir es ihm nicht gewähren, hat es vielleicht eine «Zwei auf dem Rücken». Mit der Sozialisierung in der Spielgruppe hat es die besseren Chancen zur Integration. Man muss jeweils abwägen.

Vollenweider: Aber Generationen sind ohne Spielgruppen aufgewachsen, ohne bleibenden Schaden.

Zolliker: Man muss aber am Standard messen, ob ein Spielgruppenbesuch dazu gehört. Es geht auch um die Ablösung von zu Hause.

Wie ist das Verhältnis von Arm und Reich im Weinland?

Meier-Volz: Armut im eigentlichen Sinn, wie wir es nun besprochen haben, gibt es im Bezirk Andelfingen meines Wissens nicht. Vermögende Personen hat es sicher, aber richtig Arme gibt es sehr, sehr wenige.

Zolliker: Meinen Sie jetzt Arme im absoluten Sinn? Oder im relativen Sinn?

Meier-Volz: Solche, die zu wenig zu essen haben oder unter einer Brücke schlafen müssen, das haben wir nicht. Aber solche, die mit we-

niger als der Hälfte des Durchschnittslohnes existieren müssen, schon.

Vollenweider: Vielleicht sind im Bezirk Andelfingen die Extreme nicht so gross wie z. B. im Bezirk Meilen oder Zürich. Die Entwicklung



Margret Meier-Volz

verlief langsamer, wir sind keine urbane Gesellschaft. Gerade habe ich in einem Bericht des Statistischen Amtes gelesen, dass Familienarmut ein städtisches Problem sei.

Meier-Volz: Auf dem Land hilft man einander eher.

Vollenweider: Wenn in einem Dorf Mietwohnungen gebaut werden, dann steigt die Zahl der Sozialfälle. Ein Indiz für arm oder reich ist auch die Steuerkraft pro Kopf. In Andelfingen beträgt diese 1927 Franken, nur noch der Bezirk Hinwil hat eine leicht tiefere mit 1863 Franken. Meilen hat eine Steuerkraft von 6300 Franken, Zürich 4700 Franken. Die Städte ziehen aber die Armen an. Eine Erklärung dafür ist nicht unbedingt so populär: In den Städten hat es professionelle «Geldverteiler».

Zolliker: Ich kenne einzelne Familien, die in die Stadt gezogen sind, weil sie sich in den Landgemeinden diskriminiert fühlten.

Hat die Anzahl Betreibungen zugenommen?

Jauner: Im 2005 hatten wir eine Spitze, nachher nahm die Zahl der Betreibungen wieder leicht ab. Doch dies hat nichts mit Armut zu tun. Die Wenigsten, die betrieben werden, leben in Armut. Diese Leute leben vielmals über ihre Verhältnisse. Man leistet sich teure Dinge, weil andere sie auch haben.

Vollenweider: Als Friedensrichter erlebe ich oft, dass nicht bezahlt wird, weil Differenzen zwi-

schen zwei Personen bestehen. Man hat zu wenig genaue Abmachungen getroffen.

Meier-Volz: Krankenkassenprämien werden vielfach nicht bezahlt.

Jauner: In letzter Zeit habe ich praktisch keine Krankenkassenprämien einziehen müssen. Die Krankenkassen sind heute rigoroser. Sie stellen Leistungen ein, wenn eine Betreuung läuft.

«Personen, die zu wenig zu essen haben oder unter einer Brücke schlafen müssen, das haben wir im Bezirk nicht. Aber solche, die mit weniger als der Hälfte des Durchschnittslohnes existieren müssen, schon.»

Margret Meier-Volz

Zolliker: Ich möchte aber doch festhalten, dass wir im Bezirk auch Leute haben, die sehr knapp an Finanzen sind. Wir stellen das zum Beispiel fest, wenn unverheiratete Eltern zu uns kommen, um einen Unterhaltsvertrag für ihr Kind zu machen. Es gibt diverse Berufe, bei denen die Einnahmen weniger als 4000 Franken sind.

Wie werden FürsorgebezügerInnen kontrolliert? Und wie hilft man ihnen, mit dem Geld umzugehen?

Meier-Volz: Im Dorf kennt man sich. Wenn wir merken, dass ein Klient oder eine Klientin mit dem Geld nicht umgehen kann, bieten wir Budgetberatungen an oder wir bezahlen sogar Rechnungen direkt. Vor allem werden die Wohnungsmieten bezahlt, damit die Leute nicht plötzlich ohne Wohnung dastehen. Wir sorgen dafür, dass trotz Fürsorgebezug ein würdiges Leben möglich ist.

Vollenweider: Im Kanton Zürich waren im Jahr 2006 3,8 Prozent der Bevölkerung von der Fürsorge abhängig. Das ist ein kleiner Anteil. Hingegen beträgt der Anteil der Kinder und Jugendlichen 6,2 Prozent. In den Grossstädten sind es sogar 11 Prozent bei den Minderjährigen, in der Agglomeration 4 Prozent und in ländlichen Gebieten noch 2 Prozent. Das ist ein grosser Unterschied.

Zolliker: Es ist bekannt, dass Kinder ein Armutsrisiko sind. Dass Jugendliche auch dazu gehören, muss man möglicherweise damit begründen, dass der Lehrlingslohn die Berufsauslagen oft nicht decken kann. Oder dass sie gar

keine Lehre beginnen konnten. Bei den jungen Erwachsenen trifft es einerseits die Studenten und Studentinnen, andererseits solche ohne Ausbildung.

Meier-Volz: Unsere Behörde vermittelt Jugendlichen ohne Lehre ein Coaching. Sie können vielleicht ein Praktikum machen, Beziehungen zur Wirtschaft knüpfen, und die meisten finden dann auch eine Lehrstelle. Wir wollen es uns in dieser Phase lieber etwas kosten lassen, als dass wir sie in die Fürsorge aufnehmen. Wir setzen alles daran, dass junge Erwachsene, auch noch mit 23 Jahren, eine Lehre absolvieren können.

Wie kommt es denn, dass ein 23-Jähriger noch keine Lehre abgeschlossen hat?

Meier-Volz: Er hat einfach gejobbt und für sich allein genug verdient. Und plötzlich merkt er, dass beispielsweise eine Familie, eine Wohnung oder ein Auto überhaupt nicht drin liegt. Die Chance, ohne Ausbildung mehr zu verdienen, ist gering. Es braucht nicht die Traumausbildung, sondern einfach eine Ausbildung. Man kann auch später noch Weiterbildungen absolvieren.

Zolliker: Manchmal sind auch Scheidungen der Eltern ein Grund, dass Kinder und Jugendliche von der Fürsorge abhängig werden.

Vollenweider: Wie ich vorher mit der Statistik belegt habe, ist der Anteil der Bevölkerung, der die finanziellen Konsequenzen aus den getroffenen Entscheidungen nicht selber tragen kann, nicht alarmierend.

Meier-Volz: Dann gibt es aber noch diejenigen, die zwischen 50 und 60 Jahre alt sind und ihren Job verlieren. Für diese wird es echt eng.

Vollenweider: Scheidungen sind persönliche Entscheidungen. Diese kann man so treffen, dass sie finanziell verkraftet werden können. Ohne gute Voraussetzungen liegt es existentiell nicht drin, zwei Wohnungen zu finanzieren. Aber letztlich ist eine Scheidung eine persönliche Entscheidung, die gut überlegt werden muss.

Zolliker: Da muss ich schon Einspruch erheben. Wenn die Schwierigkeiten zu gross sind, muss man einem Paar die Freiheit zur Scheidung zugestehen.

Vollenweider: ich will damit nicht sagen, dass man das Recht zur Scheidung vom Einkommen abhängig machen soll. Aber es ist eine Tatsache, dass finanziell gut gestellte Paare eine Scheidung verkraften können und die andern müssen in Kauf nehmen, abhängig zu werden.

Gibt es noch andere Gruppierungen, die von der Fürsorge abhängig werden?

Zolliker: Ganz junge Familien sind auch gefährdet, zum Beispiel wenn erst eine zwei- oder dreijährige Berufserfahrung vorhanden und das Einkommen entsprechend niedrig ist.

Jauner: Da liegt auch wieder eine persönliche Entscheidung zugrunde. Heute ist es möglich, Familienplanung zu machen. Meine Frau und ich haben uns für nur ein Kind entschieden. Wir wussten, dass wir uns das leisten können. Man kann heute wählen.

Zolliker: Es gibt sehr verschiedene Faktoren, die solche Entscheidungen beeinflussen. Heute sind viele Frauen gut ausgebildet und gründen bisweilen relativ spät eine Familie. Manchmal ist es dann plötzlich zu spät für Kinder, was zu einer Depression oder Lebenskrise führen kann. Was ist vernünftiger? Die frühe oder die späte Familienplanung? Es ist immer ein Abwägen. Es gibt nicht einfache richtige oder falsche Entscheidungen.

Vollenweider: Eine Entscheidung ist immer dann richtig, wenn man die Konsequenzen selber tragen kann.

Zolliker: Es ist nicht alles absehbar und planbar im Leben. Eine Situation kann sich im Laufe des Lebens unverschuldet verändern.

Meier-Volz: Nehmen wir mal folgendes Szenario an: Ich kann heute gut verdienen, habe Kinder, ein tolles Haus usw. und plötzlich bin ich arbeitslos. Ich suche einen Job und finde ihn nicht. Das Arbeitslosengeld wird irgendwann eingestellt. Da kann ich sehr schnell von der Fürsorge abhängig werden. Die Fürsorge bezahlt aber nicht aufgrund meines Verdienstes, sondern behandelt alle gleich. Und nun kann ich meinen vorherigen Lebensstandard nicht mehr einhalten. Darum aufgepasst: Auch solche, die meinen, es könne ihnen nichts passieren, können in eine ungute Situation kommen.

Ist das auf dem Land schwieriger zu ertragen?

Meier-Volz: Ja, es kann sein. Darum ziehen einige in die Stadt.

Getrauen sich Menschen, zur Fürsorge zu gehen? Werden sie schikaniert von der Gesellschaft oder von der Behörde?

Zolliker: Menschen sind gerne autonom. Die meisten Menschen schämen sich, Fürsorge in Anspruch zu nehmen, oder haben Angst, dass es nicht diskret behandelt wird. Die Behörden machen sicher im Grossen und Ganzen ihre Sache professionell. Es kommt aber vor, dass Kinder aus bedürftigen Familien von ihren Kameraden gehänselt werden.

«Eine Entscheidung ist immer dann richtig, wenn man die Konsequenzen selber tragen kann.»

Hans-Ulrich Vollenweider

Vollenweider: Vielleicht kennt man auch die Person, zu der man mit seinem Problem gehen muss. Das kann unter Umständen ein Hindernis sein.

Meier-Volz: Ein Betroffener geht in Feuerthalen einfach ins Gemeindehaus und dort ist eine Fachkraft zuständig, die nicht im Dorf wohnt. Das ist anonym als in einem kleinen Dorf. Ich weiss natürlich, wer Fürsorgegelder bezieht, aber ich unterstehe ja dem Amtsgeheimnis.

Wie ist es beim Betreibungsbeamten? Haben Sie einen Kleber am Auto?

Jauner: Ich fahre meistens mit dem Velo! Zuerst gehe ich zu einem Betroffenen nach Hause. Einige wünschen dann, dass man sich an einem neutralen Ort trifft. Solchen Wünschen komme ich meistens entgegen. Wer eine Betreuung am Hals hat, ist schon gestraft genug. Ich muss

ihm nicht noch mehr Steine in den Weg legen. Zu der Frage, ob eine Behörde schikaniert, möchte ich Folgendes sagen: Wer Geld von der Allgemeinheit beansprucht, muss sich gefallen lassen, dass man ihn etwas genauer unter die Lupe nimmt. Obwohl bei uns nicht alles so



Hans-Ulrich Vollenweider

professionell betrieben wird wie scheinbar in Zürich, wird bei uns gut gearbeitet. Übrigens werden die Betreuungsgämter in nächster Zeit professionell organisiert, so dass im Bezirk nur noch zwei bis drei Ämter im Vollamt betrieben werden.

Wie ist es mit den vermögenden älteren Leuten? Man muss keine Vermögenssteuer mehr bezahlen und erbt erst, wenn man das Geld nicht mehr braucht!

Meier-Volz: Es ist zu bedenken, dass Viele ihr angespartes Geld für ihren Heimaufenthalt ausgeben müssen.

Ihre Pizzeria im Weinland

Silvia Braun-Breiter
Landstrasse 35
Tel 052 317 25 25

Ruhetag : Sonntag und Montag
8450 Andelfingen www.weinlandpizza.ch
↔ **Rauchfrei geniessen** ↔
von 11.00 - 13.00 und 17.30 - 21.00 Uhr

Martin Nägeli
Gartenbau Baumschulen
Steinigen Buck
8465 Rudolfingen
Tel. 052 319 33 32
martin_naegeli@bluewin.ch

Neuanlagen, Bepflanzungen,
Gartenänderungen, Verbundstein-
plätze, Rasensanierungen, ...

Grosse Auswahl an selbst
gezogenen Pflanzen, Laub-
gehölze, Heckenpflanzen, ...

Palmen, Säulenzypressen,
Rhododendron, Rosen, Koniferen,
Photinien und vieles mehr

Vollenweider: Es hat mit dem Älterwerden unserer Generation zu tun. Viele müssen nach ihrer Pensionierung ihre betagten Eltern betreuen. Es stimmt, dass Erbschaften dadurch später anfallen und man auf das Erbe nicht



Gerhard Jauner

mehr so angewiesen ist. Doch es ist niemandem verwehrt, das Geld noch mit «warmen Händen» weiterzugeben. In meiner beruflichen Praxis habe ich viele Leute entsprechend beraten.

Hat es im Weinland viele alte Leute? Sind sie finanziell eher gut gestellt?

Meier-Volz: Ja, wir haben viele alte Leute und die meisten sind finanziell gut dran. Diejenigen, die jetzt erben können, hatten die Chan-

ce, einen guten Job zu haben und ihr Vermögen anzuhäufen.

Vollenweider: Einerseits das und andererseits hat unsere Bevölkerungsstruktur einen bäuerlichen Hintergrund mit geringerer Konsumneigung. Da ist Vermögen vorhanden.

Zolliker: Wir haben mehr Eigenheimbesitzer als in der Stadt und diese bleiben länger am Ort. Irgendwann erfolgt ein Wechsel, dann zieht wieder eine junge Generation ein.

«Die Wenigsten, die betrieben werden, leben in Armut. Diese Leute leben vielmals über ihre Verhältnisse. Man leistet sich teure Dinge, weil andere sie auch haben.»

Gerhard Jauner

Vollenweider: Die andere Seite ist, dass viele ArbeitnehmerInnen weite Strecken zur Arbeitsstelle zurücklegen.

Ist es erstrebenswert, im Weinland einen Ausgleich zwischen Arm und Reich zu schaffen?

Vollenweider: Die Verhältnisse sind nicht alarmierend. Wir sind eine Wohlstandsgesellschaft. Auch denjenigen, die an der Armutsgrenze leben, geht es noch relativ gut. Es ist auch richtig, es soll ihnen nicht so gehen wie den Armen in Afrika.

Jauner: Ich sehe keine Möglichkeit, einen Ausgleich zu schaffen. «Jede grössere Menge hat ein paar Extreme», das hat Gauss schon herausgefunden. In unserem Land hat es darum auch ein paar Reiche und ein paar Arme.

Zolliker: In meiner Arbeit habe ich Einblick in verschiedene Lohnverhältnisse und kann die grossen Unterschiede manchmal nicht nachvollziehen. Ein Elektromonteur mit einer vierjährigen Lehre beispielsweise hat einen Anfangslohn von weniger als 4000 Franken brutto. Immer mehr Berufe können nur noch über eine höhere Fachschule oder eine Fachhochschule erlernt werden. Diese Kosten variieren von einigen hundert bis einigen tausend Franken pro Semester. Ich befürchte, dass sich künftig vorwiegend Personen aus wohlhabenden Familien eine gute Ausbildung leisten können. Ein besserer Ausgleich wäre doch anzustreben.

Vollenweider: Aber zu viele Akademiker drücken auch aufs Lohnniveau.



sativa
ökologisches Pflanz- und Saatgut

**Blumensamen
Blumenzwiebeln
Erdbeersetlinge
Futterpflanzensaatgut
Gemüsesamen
Getreidesaatgut
Jungpflanzen
Kräutersamen**

Aus biologisch-dynamischem und biologischem Anbau

Sativa Rheinau AG

Klosterplatz

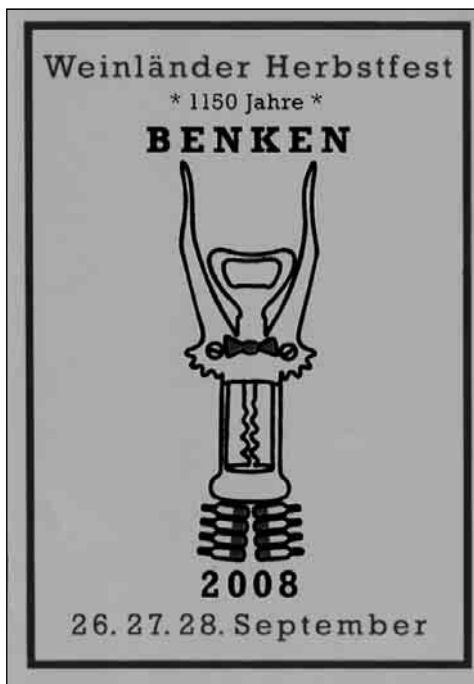
8462 Rheinau

Tel 052 304 91 60 Fax 052 304 91 61

e-mail: sativa@sativa-rheinau.ch



www.sativa-rheinau.ch



Meier-Volz: Einer, der sich in seinem Beruf weiterbildet, der soll auch mehr verdienen als einer, der «nur» die Lehre hinter sich bringt.

Zolliker: Jemand, der 100 Prozent arbeitet, sollte so viel verdienen, dass er nicht zum Working-poor wird, auch einer ohne Ausbildung.

«Es ist nicht alles absehbar und planbar im Leben. Eine Situation kann sich im Laufe des Lebens unverschuldet verändern.»

Isabelle Zolliker-Keller

Meier-Volz: Wie wollen Sie das ausgleichen?

Zolliker: Da kommen wir zum Thema «Das Recht auf Existenz sichernde Löhne».

Meier-Volz: Es gibt solche, die strengen sich nicht an. Diese verdienen auch wenig.

Vollenweider: Dazu kommt noch, dass es solche gibt, die können nicht. Ein Ausgleich ist eine Illusion. Der Kommunismus ist gescheitert. In unserem Land haben wir eine breite Mittelschicht.

Meier-Volz: Wer will, kann es zu etwas bringen, eine gewisse Intelligenz vorausgesetzt. Aber dann hat man keinen Job, bei dem man um 17 Uhr vom Arbeitsort weggeht. Ich hatte mit vielen Frauen Diskussionen, die sich über die langen Arbeitszeiten ihrer Männer beschwerten. Ich vertrete die Meinung, dass man nicht einen guten Verdienst haben kann ohne vollen Einsatz mit Überzeit. Man muss sich entscheiden, was man will.

Zolliker: Der Preis ist das bekannte Problem der abwesenden Väter.

Meier-Volz: Es geht nicht beides. Wenn ich einen jungen Mann ohne Ausbildung höre, der sich beschwert darüber, dass ein anderer einen BMW besitzt, dann sage ich ihm, so geht es nicht. Wenn sich einer abrackert und der andere sich nicht bemüht, so kann er sich nicht beklagen. Wer will, der hat eine Chance!

Vollenweider: In der Vollbeschäftigungszeit hat sich mancher nicht besonders angestrengt, weiterzukommen. Beim Konjunkturreinbruch musste er das büssen.

Gibt es eine Chance, der Armut zu entgehen? Braucht es das soziale Netz weiterhin?

Jauner: Jede Generation hat eine Chance. Aber für den Einen ist es härter als für den Anderen. Aber um aus der Armut heraus reich zu werden, braucht es mehr als eine durchschnittli-



Isabelle Zolliker-Keller

che Leistung. Das bestehende soziale Netz soll weiterhin aufrecht erhalten werden.

Vollenweider: Es gibt solche, die die Fähigkeiten, den Willen oder die Kraft nicht haben, sich im Wettbewerb zu behaupten. Man kann diese nicht einfach fallen lassen. Die Gesellschaft muss diese mittragen. Aber sie müssen es ertragen, dass man sie prüft und dass das Geld dort hingehet, wo es nötig ist.

Meier-Volz: Als Ressortvorsteherin trage ich zwei Hüte. Ich überlege mir sehr genau, wie ich das Geld der Steuerzahlenden ausgabe. Da ist nämlich auch mein Geld dabei. Es stört mich, wenn ein gewisser Anspruch darauf postuliert wird.

Vollenweider: Wir haben aber die Gesetze so ausgearbeitet, dass Minderbemittelte ein Recht auf Unterstützung haben. Nur müssen die Voraussetzungen erfüllt sein.

Zolliker: Das Stipendienwesen ist ebenfalls

eine gute Einrichtung. Leider wissen die Leute oft nicht, welche Unterstützungsmöglichkeiten es gibt. Die heutige Jugend hat aber einen Vorteil, indem sie fähig ist, im Internet Informationen abholen zu können. Unser soziales Netz und die Beratungsstellen sind gut und nötig. Sie müssen aber immer wieder den aktuellen Verhältnissen angepasst werden.

Vollenweider: Hilfe zur Selbsthilfe ist das Wichtigste.

Meier-Volz: Das kann ich nur bestätigen. Ich denke an einen jungen Mann, der sich sehr zu seinen Gunsten verändert hat, weil er dank unserem Coaching eine Lehre absolvieren konnte. Er wurde ein ganz anderer Mensch, zufrieden und verdient recht gut. Was kann uns Besseres passieren?



andere **seite**

Unterstützen Sie uns als Mitglied des Trägervereins

Helfen Sie mit, die Basis der anderen Seite des Bezirks Andelfingen zu sichern!

Der Trägerverein bildet die Basis der *anderen seite*. Und die Mitgliederversammlung entscheidet über den Kurs unserer Zeitung. Wenn Sie diesen Erfolg auch weiterhin sichern wollen, so werden Sie Mitglied des Trägervereins – schon ab 50 Franken im Jahr!

Mehr Informationen: www.andereseite.ch



Geld ist nicht alles

Ist das Weinland arm?

Der Bezirk Andelfingen schneidet im gesamtzürcherischen Vergleich der Steuerkraft schlecht ab: Mit einer Steuerkraft von weniger als 2 000 Franken pro Einwohner oder Einwohnerin ist das Weinland die ärmste Region im Kanton. Doch die Steuerkraft allein kann nicht über arm oder reich entscheiden.

Von Eveline Kunz

Im Kanton liegt die durchschnittliche Steuerkraft bei 3444 Franken pro EinwohnerIn. Die Unterschiede in den einzelnen Bezirken sind aber massiv: So erreicht der Bezirk Meilen mit über 6300 Franken den Spitzenwert, während Andelfingen, Hinwil und Winterthur an der 2000er-Grenze kratzen. Und es scheint nicht so, als ob die Kluft zwischen den einzelnen Gemeinden abnehmen sollte. Zwar stiegen die Steuereinnahmen letztes Jahr allgemein an, aber in den ohnehin finanzstarken Gemeinden war der Zuwachs bedeutend grösser als in den andern. Diese Tendenz kann bereits in den letzten zehn Jahren beobachtet werden: Die Reichen werden immer reicher. Die geografische Lage ist sicher ein Grund für diese Entwicklung. Fast alle steuerreichen Gemeinden liegen am Zürichsee und profitieren dabei von der Nähe zu Zürich.

Steuerkraftausgleich

Um diese Unterschiede zwischen den reichen und armen Gemeinden etwas aufzufangen, gibt es den Steuerkraftausgleich. 24 reiche Gemeinden kommen für die Ausgleichszahlungen an die 91 armen Gemeinden auf. Unsere Gemeinden im Weinland kommen fast alle in den Genuss des Steuerkraftausgleichs. Die Unterschiede der steuerlichen Belastung im Weinland selbst betragen gute zehn Prozent. Der durchschnittliche Steuerfuss liegt bei 117,3 Prozent (ohne Kirche). Angeführt wird die Liste von Ober- und Unterstammheim, Waltalingen, Volken, Rheinau, Ossingen und Humlikon mit

123 Prozent. Andelfingen mit 111 Prozent und Dachsen, Henggart, Kleinandelfingen, Flaach, Trüllikon und Truttikon mit jeweils 113 Prozent stehen dem gegenüber.

Reich an Boden

Andelfingen als der bevölkerungsärmste Bezirk im Kanton Zürich mit 16664 Einwohnerinnen und Einwohnern ist dafür mit ca. 17000 Hektaren Grundfläche sehr reich an Boden. Das Weinland stellt deshalb mit nur zehn Prozent Siedlungsfläche die wenigst besiedelte Region im Kanton dar. Dafür findet man im Bezirk 12200 Rinder und Kühe, 3000 Schafe und 700 Schweine. Die Landwirtschaft nimmt in fast allen Gemeinden mehr als die Hälfte der Fläche ein. Durchschnittlich liegt der Prozentsatz bei 52,8 Prozent.

Lebensqualität

Lebensqualität wird nicht allein nur durch Steuern bestimmt. Die 24 Gemeinden im Bezirk – vom kleinen Volken mit gerade mal 292 Einwohner/innen bis zum schon fast städtischen Feuerthalen mit über 3300 Einwohner/innen – sind sehr vielfältig und jede birgt ihren eigenen Reichtum. Flurlingen, Berg und Buch am Irchel sind reich an Wald. Dieser nimmt mehr als die Hälfte ihrer Fläche ein.

Im Herbst wird reichlich gefeiert. Diverse Herbst- und Weinfester stehen an, wo sich die Gemeinden und ihre BewohnerInnen präsentieren werden. In Niederwil fand am zweiten Augustwochenende das mittlerweile international gewordene Fahrturnier Wyland statt, das weit über die Bezirksgrenzen hinaus von sich reden gemacht hat.

Arm oder Reich – aufgrund der Steuereinnahmen gehört das Weinland sicher nicht zu den goldigen Gegenden. Der ländliche Bezirk kann aber einen etwas andern Reichtum aufweisen, einen nicht ganz so einfach zu messenden Reichtum, den jeder zuerst für sich entdecken muss.

la columna

Geld zum Ausgeben

Von Martina Straub

Als Langzeit-Studentin falle ich rein statistisch gesehen in eine relativ tiefe Einkommenskategorie. Die Budgetfrage ist somit eine immer wieder zu behandelnde Sache. Doch manchmal überkommt mich der Drang, das Geld sinnlos (sinnlos im Sinn von nicht-unbedingt-lebensnotwendig) auszugeben. Ein feinstes Essen im Restaurant, dazu den Partner einladen oder einen Blumenstrauss kaufen, der nicht bereits einen 50%-Reduktions-Kleber trägt, mir eine Schachtel sündhaft teure Glace gönnen oder gar ein Los kaufen, in der Hoffnung, den Volltreffer zu landen und die Budgetfrage ab sofort vergessen zu können. Eine zusätzliche Freude ist es, diese Dinge mit einer 200er-Note zu bezahlen, dann komme ich mir bereits schön reich vor.

Ich kann mir diese Aktionen relativ locker – wenn auch nicht oft – leisten. Da ich bis jetzt keinerlei finanzielle Pflichten anderen gegenüber habe, guten Mutes meinem Abschluss entgegen sehe und eine bezahlte Anstellung in absehbarer Zukunft zu erwarten ist – und vor allem, weil ich ein Umfeld habe, das mir jederzeit in einer Notlage Geld zur Verfügung stellen würde.

Was geschieht aber mit Menschen, welche diese Privilegien nicht haben? Wenn man sich nicht einfach alleine durchwursteln kann, sondern immer auch noch drei Kinder und einen Berg Rechnungen mitwurstelt? An verschwenderische Aktionen darf gar nicht gedacht werden.

Den konsequenten und strengen Budgetberechnungen nie entfliehen zu können, muss zermürbend sein. Ein Einkommen, das solche Spielereien jedoch auffängt, ist für mich bereits Luxus.

Luxusgüter hoch im Kurs

Prestige und Macht dank Luxus

In Charles Baudelaires Gedicht «Aufforderung zur Reise» leitet in der Originalfassung «luXe», also Luxus, den Refrain ein. Im Weiteren lassen sich Anklänge an heutige Luxusgüter wie Designermöbel, Parfums und Schmuck, Yachten und Fernreisen entdecken. Wer aber liest heute noch Gedichte, dazu noch aus dem Jahre 1855? – Damit wäre das Thema Luxus wohl beinahe erledigt? Keinesfalls!

Von Regine Schaaf, Rheinau

Am 16. Juli 2008 im Tagesanzeiger kann man lesen: «Luxusgüter stehen hoch im Kurs.» Darüber hinaus zeigt sich quer durch die Presse ein reges Interesse an Luxusgütern zum einen, zum anderen aber auch an der in der ganzen Welt zunehmenden Armut. Was als Luxus bezeichnet wird, ist relativ, abhängig vom Standort (Schweiz oder Südsudan) und der Zeit (2008 oder 200 v. Chr.). Stets handelt es sich jedoch um knappe, teure Güter, die eine Steigerung an Prestige oder Macht bewirken.

Boom der Luxusgüter

Auch die Börse ist mittlerweile vom Boom der Luxusgüter beeindruckt. So hat die Deutsche Börse im Jahr 2007 einen Welt-Luxus-Index (World Luxury Index) gestartet, der die 20 wichtigsten Unternehmen, die Luxusgüter produzieren, enthält. Dazu gehören unter anderem Christian Dior, Richemont, Louis Vuitton et Moët Hennessy, der Sportwagen-Hersteller Porsche, auch Tiffany. Im Gegensatz zur Konsumgüterbranche erweist sich diejenige von Luxusgütern als relativ stabil gegenüber Konjunkturschwankungen und bietet auch in der heutigen Zeit gute bis steigende Umsätze.

Der Konzern Richemont mit Sitz im Kanton Genf, einer der grössten Luxuskonzerne in der Welt, steigerte 2007 seinen Umsatz, besonders durch Schmuck und Uhren (z. B. IWC-Luxusuhren) um zehn Prozent auf 4,827 Milliarden Euro. Weltweit an führender Position ist der französische Konzern LVMH. Dazu gehören Louis Vuitton mit seiner exklusiven Taschenproduktion, Moët et Chandon mit Champagner und Hennessy mit Cognac. Der Gesamtumsatz



Fotos © Andreea Ardelean, Yiamos / Dreamstime.com

belief sich 2007 auf astronomische 16,481 Milliarden. Es fehlt also nicht an Käufern. Wenn 1996 noch 4,5 Millionen Privatpersonen auf der ganzen Welt ein Nettovermögen von über 1 Million US Dollar ihr Eigen nennen konnten, so waren es 2006 bereits 8,7. Laut Forbes Magazine stieg die Anzahl der Milliardäre weltweit in derselben Zeit von 423 auf 946. Aufsteigende Schichten in den von der Globalisierung profitierenden Ländern – wie Südkorea, Indien, Russland – sorgen für neue Absatzmärkte. Die Ausdehnung der Märkte ist nichts Neues. So sorgte im 15. Jahrhundert der Fernhandel für einen Boom der damaligen Luxusgüter, wie zum Beispiel Tee, Kaffee, Kakao und Tabak.



Luxusgüter haben hohes Ansehen

Da heutige Luxusgüter nicht nur gesalzene Preise haben, sondern auch von hervorragender Qualität sind, geniessen sie in der Gesellschaft ein hohes Ansehen. Dies war nicht immer so. Im alten Rom gab es immer wieder Versuche, Luxus einzuschränken oder gar zu verbieten, allerdings mit mässigem Erfolg. Viele Jahrhunderte später kostete unter anderem die Zurschaustellung von Luxus der französischen Monarchie den Kopf. Was Philosophen vorbereitet hatten, was im Volk gärte, brachten Missernten und Hungersnöte zum Überlaufen. 1798 brach die Französische Revolution aus. Geschichte wiederholt sich nicht, aber lernen kann man aus historischen Ereignissen allemal.

Sollte die Vorstellung naiv sein oder pure Utopie, dass die Super-Reichen nicht nur in Luxusgüter, sondern auch in die Bekämpfung von zunehmender Armut investieren?

Existenzminimum

SKOS-Richtlinien: Wie viel darfs denn sein?

Wer weiss schon, wie hoch das Existenzminimum ist? Sicher nur diejenigen, bei denen es knapp zum Leben reicht und diejenigen, die auf dem Sozialamt oder dem Betriebsamt darüber Bescheid wissen müssen. Es existieren Richtlinien für das betriebsrechtliche Existenzminimum, sowie Richtlinien für die Bemessung der Sozialhilfe (SKOS-Richtlinien).

Von Margrit Wälti

Die Richtlinien für die Berechnung des betriebsrechtlichen Existenzminimums gelten für den ganzen Kanton, eine regionale Abstufung findet nicht statt. Für Nahrung, Kleidung und Wäsche, für die Gesundheitspflege, für den Unterhalt der Wohnungseinrichtung, für Kulturelles sowie sämtliche Energiekosten ist in der Regel vom monatlichen Einkommen des Schuldners ein Grundbetrag von 1 000 bis 1 550 Franken von einer Pfändung ausgeschlossen. Für Kinder werden noch zusätzliche Beträge, die altersmässig abgestuft sind, angerechnet. Durch die materielle Grundsicherung wird das Recht auf eine menschenwürdige Existenz verwirklicht.

Die SKOS-Richtlinien werden laufend aktualisiert und ergänzt, um die neusten sozialpolitischen Entwicklungen zu berücksichtigen. Als zentrales Element wird darin das soziale Existenzminimum wie folgt definiert: «Das soziale (im Gegensatz zum absoluten) Existenzminimum umfasst nicht nur die Existenz und das Überleben der Bedürftigen, sondern auch ihre Teilnahme und Teilhabe am Sozial- und Arbeitsleben. Es fördert die Eigenverantwortung und die Hilfe zur Selbsthilfe.» Eine Kürzung oder Beschneidung von Budgetpositionen muss deshalb besonders hohen, in den Richtlinien ausdrücklich formulierten Anforderungen genügen. Sie darf auf keinen Fall das absolute Existenzminimum tangieren. Die situationsbedingten Leistungen tragen dazu bei, die soziale Integration zu erhalten und berufliche und soziale Reintegration zu fördern. Die SKOS-Richtlinien dienen dank ihrer breiten Akzeptanz als Grundlage zur Festlegung politischer Armutsgrenzen.



Geniessen, Erleben, Lernen

Naturerlebnisse für die ganze Familie im Weinland

Samstag, 13. September 2008

Wer trägt den grössten Hut?

Seltene und ausgefallene Pilze des Irchelwaldes. Mit der Pilzexpertin Hanna Schmid.

Mittwoch, 24. September 2008

Zu Besuch bei Fuchs und Hase

Mit Spiel und Spass die Bewohner des Waldes kennen lernen. Für Kinder ab 5 Jahren.

Sonntag, 23. November 2008

Biberspuren im Eis

Burgen und Biberbäume: Natur-Erlebnistag für Familien mit Spurensuche entlang des Rheins.

Weitere Kurse und Exkursionen im Jahresprogramm 2008!

Infos und Bestellungen unter:

UBZ NeulandWeinland, Chileweg 5, 8415 Berg am Irchel
Tel: 052 318 23 21, info@neulandweinland.ch, www.neulandweinland.ch

Umweltbildungszentrum
NeulandWeinland

Lokal ist mal für mal ideal.

Ihr Landi-Markt bietet Jung & Alt ein vielfältiges Angebot, der Landi-Shop auch sonntags!



Landi Marthalen und Umgebung • 8460 Marthalen • 052 305 40 20

• • • natürlich bauen mit



christian fausch architekturbüro
alberstrasse 6a 8462 rheinau 052 305 48 48
mail : info@archfausch.ch www.archfausch.ch

rote fabrik neunkirch **CHRISTIAN BÜHRER**
HOLZBAU - CELLULOSE ISOLATIONEN - PARKETTböDEN
LANGFELDWEg 5 8213 NEUNKIRCH 079 287 96 38 ch.buehrer@bluewin.ch
PRIVAT : CHRISTIAN BÜHRER DORFSTRASSE 13 8247 FLURLINGEN

ERSATZBAU

3 1/2 ZIMMER - HAUSTEIL,
BGF 67 M2, Fr. 380'000.-

4 1/2 ZIMMER - HAUSTEIL,
BGF 129 M2, Fr. 680'000.-

5 1/2 ZIMMER - HAUSTEIL,
BGF 140 M2, Fr. 720'000.-
VARIATION MIT EINLIEGER

BAUERNHAUS

GEMEINSAME INFRASTRUKTUREN
MINERGIESTANDARD

BAUBEGINN: HERBST 2008
EINZUG: HERBST 2009

INFOS: ARCHITEKTENGRUPPE 4
WWW.AG4.CH 052 242 59 59

MARTHALEN

Gärtnerei
Regula Bänninger

1001 Pflanzenspezialitäten
für Garten, Balkon, Wohnung

bunte Gärtnerströsse

Gewürz-Variationen

Tel. 052/317 42 66 Alte Steinerstrasse 19
8451 Kleinandelfingen

Zimmerei – Sägerei – Schreinerei
Neu- und Umbauten

8252 Schlatt • Hauptstrasse 6
Tel 052 657 1364 • Fax 052 657 5137
www.holzbaureiffer.ch

ISODAN: Der lizenzierte Fachbetrieb in Ihrer Region. Isolation aus Altpapier. Wohnlich und umweltfreundlich für Neu- und Altbauten.

INTERNATIONALE KUNDGEBUNG IN BENKEN

Der Weg zum Demogelände
ist ab Bahnhof Marthalen signalisiert.



20.9.2008 12.15-16.00 UHR

ZUKUNFT OHNE ATOMARE RISIKEN

Kein Atommüll im Weinland
Ausstieg aus der Atomenergie
Für erneuerbare Energien und Effizienz

Beratung: Matthias Schwyn
Illustration: www.stefan-huber.ch

KLAR! SCHWEIZ

Kein Leben mit atomaren Risiken

Mitglied der Allianz Stopp Atom

genossenschaft
zum eichenen fass

30 Jahre Kulturzentrum Fass

FassBeiz
BücherFass
FassLade
FassBühne

www.fassgenossenschaft.ch

Bio-Artischocken

Verkauf ab Hof
jeden Freitagabend von 18.30 - 20.30 Uhr

Wochenmarkt
am Freitag in Winterthur
am Samstag in Frauenfeld und Schaffhausen

Detailhandel
in der Lindenmühle Andelfingen
in den Volg-Läden im Stammertal

B I O
 Fam. Reutimann-Elmiger
Guntalingen, 052 745 30 11



BRAUN & KLÖTI AG
HEIZUNGEN DORF

Strehlgasse 24
8458 Dorf
Tel. 052 317 33 71
Fax 052 317 36 89
Filiale Basadingen

Planung und Montage
Service und Reparaturen



FREI Weinlandstauden AG

Breitestrasse 5, 8465 Wildensbuch, Tel. 052 319 12 30
E-Mail: info@frei-weinlandstauden.ch
<http://www.frei-weinlandstauden.ch>
Mo - Fr: 8.00 - 12.00 / 13.30 - 18.00 Uhr; Sa 8.00 - 16.00 Uhr

Herbstfest in Benken, wir sind dabei! **B I O**

6. - 18. Oktober: *Blumenzwiebelwochen in der Gärtnerei*
mit *Pfingstrosen* und *Schwertlilien*

 S U I S S E

PRO INSEL RHEINAU lädt ein:

Sonntag 21. Sept.
Klosterführungen
15 Uhr und im Anschluss an das 6. Rheinauer Konzert

Samstag/Sonntag 27./28. Sept.
Herbstfest in Benken
Besuchen Sie uns am Infostand – und machen Sie mit am Wettbewerb!
Auch dieses Mal sind attraktive Preise zu gewinnen.

**Schön,
mit Ihnen zu
bauen.**

 **LANDOLT**

Hoch- + Tiefbau. Neu- + Umbau.
Renovieren + Sanieren. Gross + Klein.
Landolt + Co. AG, 8451 Kleinandelfingen
TEL +41 52 305 29 29. www.landolt-bau.ch



Wirtshaus «zum Buck» Rheinau

- Gemütliche Gaststube
- Schöne Gartenwirtschaft
- Schweizer Küche
- Hausgemachtes Holzofenbrot
- Abwechslungsreiches Tagesmenue
- Menues für kleinere Gesellschaften
- Apéro für Hochzeiten
- Familienanlässe

www.buck-rheinau.ch
Montag geschlossen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
Familie Rapold, Telefon 052 319 12 68



INSTITUT FÜR YOGA UND AYURVEDA
Kurse • Seminare • Workshops

- **YOGA Kurse in Andelfingen**
- **YOGA vor /nach der Schwangerschaft**
- **YOGA & AYURVEDA Beratungen**

Auskunft erteilt gerne:
Gabriela Huber – Mayer / Yogalehrerin YS / EYU
Tel. 052 317 32 80 / Fax. 052 317 32 86
gabriela.huber@hispeed.ch
www.ayurveda-yoga.ch

Es betrifft nicht nur uns

Preiserhöhungen und Lebensmittelknappheit

Produkte aus Fairem Handel garantieren auch den Produzenten einen Ertrag.

Von Monika Erb, Buch a/Irchel

Seit Monaten steigen die Preise für Rohstoffe und Lebensmittel unaufhörlich. Liegt das wirklich nur an der wachsenden Weltbevölkerung, der schnellen Industrialisierung grosser Länder wie China und Indien und der Umnutzung von Agrarprodukten zur Herstellung von biologischen Kraftstoffen? Was ist mit den Spekulanten an der Börse, die die Situation schamlos ausnutzen?

Faire Preise im fairen Handel

In der Schweiz machen sich Preiserhöhungen bemerkbar, am stärksten bei den Milchprodukten, bei Getreide, Kaffee und Kakao. Was bedeuten diese Preissteigerungen für den Fairen Handel, für claro? Die jüngsten bedrohen die Lebensgrundlage vieler Menschen im Weltsüden. Besonders betroffen sind die Länder in Afrika, Zentralamerika und Asien.

Im Normalfall sind die Preise für fair gehandelte Produkte über dem jeweiligen Weltmarktpreis angesetzt. Damit soll den Produzenten ein höheres und verlässlicheres Einkommen als im herkömmlichen Handel ermöglicht werden. Zurzeit ist dieser Mechanismus allerdings ausgehebelt und die Weltmarktpreise liegen weit über den durch die offiziellen Zertifizierungsstellen festgelegten Fair Trade-Preisen. In solchen Ausnahmesituationen verpflichten sich Fair Trade-Organisationen, den Preis auf das Niveau der Weltmarktpreise anzuheben, bei Fortzahlung der Fair Trade-Prämie, die bekanntlich von den Produzenten für Gemeinschaftsprojekte eingesetzt wird. Ausserdem leistet claro einen Beitrag, der sicherstellt, dass genau diejenigen Menschen, die von der Rohstoffsituation am stärksten betroffen sind, durch den Fairen Handel zumindest faire Preise für ihre Produkte und ihre Arbeit bekommen.

Für die Reis-Sortenvielfalt

Ein Produkt, das trotz aller Hindernisse als Aktion in den Laden kommt, ist der



Reis von claro Fair Trade

Lindenmühle Naturprodukte



Foto: Arthur A. Honegger/claro

Dank Fairem Handel und claro bringt diese gute Reisernte ein Existenz sicheres Einkommen.

Khaw Dam, ein schwarzer, fein aromatischer Vollreis aus Laos. Er gehört zu den unzähligen alten Landsorten, die heute von den ertragreicheren Sorten verdrängt werden. Auch hier leistet claro – ähnlich wie die pro specia rara – einen Beitrag zur Erhaltung der Sortenvielfalt.

Die Lindenmühle bietet diesen köstlichen und speziellen Reis während drei Wochen zu einem Einführungspreis an, zusammen mit besonderen Gewürzen. Das passende Rezept dazu (würziger Curryreis) liegt ebenfalls auf. Lassen Sie sich auch inspirieren durch unsere Kochbücher. Sie wissen ja, wir haben unser Angebot stark erweitert – jedoch nicht nur zum Thema Essen und Trinken. Unsere Bücherstube im ersten Stock bietet eine topaktuelle Auswahl an Büchern der Belletristik, Kunst und Kultur, zu Reisen und vielem mehr.



**Lindenmühle
Naturprodukte**

Landstr. 39, 8450 Andelfingen
Tel. 052 317 29 33, Fax 052 317 21 59
lindenmuehlebio@bluewin.ch

**Bücherstube
im 1. Stock!**

**Wir sind jetzt den ganzen Tag für Sie da.
Bitte beachten Sie die neuen Öffnungszeiten!**

Montag–Freitag: 8.00–18.30

Samstag: 8.00–13.00

Wir liefern Ihren Einkauf auf Wunsch nach Hause.

Mindestbestellwert Fr. 100.–. Bis 5 km gratis, sonst Fr. 10.–

Patenschaftsprojekt «mit mir» der Caritas Zürich

Zeit schenken und nicht Geld

Soeben hat Caritas Zürich das fünfjährige Jubiläum des Patenschaftsprojektes «mit mir» gefeiert und seit gut einem Jahr werden auch Patenschaften in Winterthur vermittelt. Diese Stelle ist auch zuständig für die Region Winterthur Land und den Bezirk Andelfingen. In Winterthur ist das Projekt sehr gut angelaufen, in den Landgemeinden ist es wahrscheinlich weniger bekannt und es braucht länger, bis sich Familien oder Freiwillige melden.

Von Hedi Blum, Winterthur

Ein schmales Budget, eine Scheidung, Arbeitslosigkeit oder Krankheit können für eine Familie sehr belastend sein. Ein tragendes Netz im Umfeld oder in der Verwandtschaft, das solche Schwierigkeiten auffangen kann, ist heute seltener geworden. Kinder leiden besonders darunter, wenn sie von den Eltern wenig Zeit für Betreuung oder Zuwendung erfahren. Mit dem Patenschaftsprojekt «mit mir» sollen diese Familien entlastet werden. Den Kindern werden Gotten oder Göttis gesucht, die mit ihnen unbeschwerte Freizeit verbringen und ihnen zuverlässige, liebevolle Bezugspersonen sind.



Foto: zgg

Patin und Patenkind unterwegs zum Zürcher Zoo

Eine nachhaltige, bessere Entwicklung und die Erweiterung des Bildungshorizontes sind wichtige Elemente einer solchen Patenschaft. Ein- bis zweimal monatlich treffen sich die Kinder mit ihren Patinnen und verbringen gemeinsam einen halben oder ganzen Tag zusammen. Vermittelt werden Kinder zwischen 3 und 12 Jahren. Wir möchten mit diesem Projekt von Armut betroffenen Kindern neue Lebensper-

spektiven eröffnen und den Eltern etwas Entlastung bieten.

In Winterthur sind es bis jetzt vor allem Kinder aus kinderreichen Familien oder Ein-Elternfamilien, die im Projekt mitmachen. Sicher braucht es einige Überwindung, sich zu melden. Die meisten Familien werden durch Beratungsstellen auf das Projekt aufmerksam gemacht. Zu Beginn ist oftmals eine gewisse Zurückhaltung der Eltern oder der Mütter vorhanden. Doch sobald die passende Gotte gefunden ist und wir zusammensitzen, um das erste Treffen abzumachen, ändert sich die Situation zum Positiven. Als freiwillige Patin oder Pate melden sich vorwiegend Frauen oder Paare im Alter zwischen 25 und 70 Jahren. In den Gesprächen mit den Freiwilligen, den Eltern und Kindern werden die Wünsche aller Beteiligten erfasst. Den Patinnen und Paten werden Einführungsabende, Erfahrungsaustausch und auch Weiterbildung angeboten, für die Eltern gibt es hier und da Weiterbildung zu einem ihnen wichtigen Thema. Auch fördern gemeinsame Anlässe immer wieder das Kennenlernen untereinander.

Wenn Sie sich als Familie oder Freiwillige angesprochen fühlen, freue ich mich auf einen Anruf oder eine Anmeldung. Gerne erteile ich Ihnen auch weitere Auskünfte:

Hedi Blum, Caritas Zürich, Vermittlung Winterthur, Patenschaftsprojekt «mit mir», Tellstrasse 11a, 8400 Winterthur, Tel. 052 213 16 02 oder E-Mail: h.blum@caritas-zuerich.ch oder weitere Infos zum Projekt unter www.caritas-zuerich.ch

Caritas-Markt Winterthur

Mosaikstein der Integration

Der Caritas-Markt in Winterthur bildet einen wichtigen Mosaikstein unter den sozialen Projekten, die Caritas Zürich ins Leben gerufen hat.

Von Regine Schaaf

Frau Bahnsen, die Betriebsleiterin, sorgt mit ihren Mitarbeiterinnen dafür, dass die Kunden gerne kommen. Das Einzugsgebiet ist vor allem das nahe Umfeld, das Quartier Töss, in dem viele Bewohner wissen, was Armut bedeu-



Foto: Regine Schaaf

Frau Bahnsen, die Leiterin des Caritas Ladens, eingrahmt von ihren zwei Mitarbeiterinnen

tet. Pro Tag kommen bis zu 100 Kunden an die Zürcherstrasse 77.

Nur finanziell benachteiligte Personen – unter anderem unterstützte Asylsuchende, Bezüger von Ergänzungsleistungen zur AHV/IV, Lernende, die Stipendien erhalten – können im Caritas-Markt Winterthur oder in 14 weiteren Caritas-Märkten in der Schweiz ihre Einkäufe tätigen. Die Einkaufskarte und KulturLegi sind auch im Laden in Winterthur beziehbar und ermöglichen Einkäufe, die 30 bis 50 Prozent billiger kommen als im Detailhandel.

Reichhaltiges Sortiment

Die Liegenschaft enthält einen freundlichen Verkaufsraum sowie im Untergeschoss einen geräumigen Lagerraum mit Tiefgefriermöglichkeiten. Die Produkte sind im Laden übersichtlich und mit den entsprechenden Preisnachlässen ausgezeichnet präsentiert.

Das Sortiment reicht von frischem Gemüse (zum Beispiel Kohlrabi, Gurken, Karotten) bis zu Babywindeln, von Brot, Mehl, Salz oder Milch bis zu Lindt-Osterhäselein und Wernli-Kekschen. Selbst Spielsachen und Kosmetikartikel werden günstig angeboten. Direkt am Eingang, allerdings etwas versteckt, können Musikliebhaber für wenig Geld eine Trompete erwerben. Eine vielseitige Auswahl und humane Preise. Die Waren werden über ein zentrales Lager in Rothenburg (LU) bezogen, für Frischwaren stehen lokale Lieferanten zur Verfügung. Auch für nicht mehr im Laden Verkaufbares hat Frau Bahnsen Lösungen gefunden. Das alte Brot zum Beispiel geht an einen Bauern, der es an seine Tiere verfüttert und dafür günstig Äpfel liefert.

Hilfe ohne Profit

Die Caritas-Märkte, die keine Profit-Unternehmen darstellen und auf Spenden angewiesen sind, helfen die Not in unserer allernächsten Umgebung zu lindern. Sie stehen, zusammen mit den Caritas-Kleider-Läden und der KulturLegi, in einer Reihe von Projekten, die Caritas Zürich in den letzten Jahren entwickelt hat, damit bedürftige Menschen in der Gesellschaft leben, und nicht an deren Rand.

Was ist mit einem Grundeinkommen für alle?

Trotz Arbeit zu wenig zum Leben

Auch im reichen Kanton Zürich gibt es Armut. Jede dritte Alleinerziehende ist betroffen. Jeder 14. Familienhaushalt ist arm – auch wenn gearbeitet wird. «Working-Poor» als eine Folge, dass bei uns jeder arbeiten muss, um in der Gesellschaft seinen Platz zu finden.

Von Eveline Kunz

Heute sind wir soweit, dass wir künstlich Arbeit schaffen, die der Staat (mit)bezahlt, nur damit wir weiterhin der Illusion nachhängen können, wir seien immer noch in der Zeit der Vollbeschäftigung. Zu kurz kommt dabei jegliche Form von freiwilliger, unentgeltlicher Arbeit, z. B. in der Familie oder in Vereinen. Was wäre nun wenn jeder und jede in der Schweiz bedingungslos ein Grundeinkommen erhält?

Die Illusion der Vollbeschäftigung

Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich rasch ein breiter Mittelstand, der jedes Jahr ein bisschen mehr verdiente und das verdiente Geld auch wieder ausgab. Der Wohlstand nahm zu. Die Produktivität musste gesteigert werden. Arbeit war im ganzen Land vorhanden. Jeder, der wollte, fand einen Job. Man holte zusätzliche Arbeitskräfte ins Land, aus Italien und Spanien, dann aus Portugal, der Türkei und dem Balkan. Doch mit der Ölkrise in den 70er Jahren veränderte sich die Situation. Es gab nicht mehr für alle Arbeit. Das Wort Arbeitslosigkeit kam auf. Plötzlich gab es mehr Arbeitssuchen-

de, als es Arbeit gab. Ein allzeitiges Unbehagen vor dem Jobverlust schlich sich ein.

Stress und Burn-out

Mobbing, Burn-out und Stress sind die Folgen davon, dass jeder in seinem Job unter enormem Druck steht. Die Arbeitssuchenden stehen Schlange und warten nur darauf, dass jemandem ein Fehler unterläuft. Jeder will sich die heiss begehrte Arbeit ergattern können. Es wurden «Working-Poor» geschaffen. Diese verdienen zu wenig, als dass sie damit leben können. Der Staat muss ihr Leben mitfinanzieren. Aber immer noch glauben alle, dass wir Arbeit schaffen müssen, um alle zu beschäftigen. Arbeit, die stupide und mühselig ist und die sogar vom Staat mitfinanziert werden muss. Alles, weil wir immer noch der Illusion der Vollbeschäftigung nacheifern. Wer einen Job hat, ist wer. Wer Arbeit hat, findet einen Sinn in seinem Leben. Da erstaunt es nicht, dass Menschen, die ihren Job verlieren, mehr verlieren als ihre Beschäftigung.

Neue Lösungen sind gesucht

Eigentlich kann es so nicht weiter gehen. Neue

Lösungen sind gefragt. Dabei kommt das Modell des bedingungslosen Grundeinkommens von Milton Friedmann ins Spiel. «Ein Grundeinkommen würde jedem Erwachsenen, jedem Kind zustehen, aber damit würden andere Zahlungen wie Arbeitslosengeld, Kindergeld, Wohngeld und so weiter entfallen. Letztlich sollten nicht mehr Ausgaben entstehen, zumal der hohe bürokratische Überprüfungsaufwand entfallen würde», erläutert Thomas Straubhaar. Die Finanzierbarkeit des Grundeinkommens allerdings ist nicht so einfach.

Faule Gesellschaft?

Mit dem Grundeinkommen wird nicht die Arbeit abgeschafft. Das Ziel ist es nicht, eine TV-, Bier- und Chips-Gesellschaft zu schaffen. Mit dem Grundeinkommen aber sollte es allen möglich sein, einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen. Niemand soll vom Staat unterstützte Drecksarbeit erledigen, sondern seine Zeit lieber für sinnvolles Schaffen nutzen. Als Folge davon würde Routinearbeit teurer. Denn wer will schon an der Kasse sitzen oder Schweinehälften herumtragen, wenn es sich nicht lohnt? Dafür wird kulturelle Arbeit oder soziales Engagement aufgewertet. Dieses kann nun wirklich freiwillig verrichtet werden, da ja alle ein Einkommen haben. Mit dem Grundeinkommen würden sich ganz andere Arbeitsteilungen bei den Menschen einstellen. Ob mit dem bedingungslosen Grundeinkommen ein neues Gesellschaftsmodell gefunden ist, wird sich zeigen. Aber sicher lohnt es sich, den Gedanken weiterzutragen.

«Tischlein deck dich»

TISCHLEIN DECK DICH
Lebensmittelhilfe für die Schweiz

Kein Märchen, sondern Wirklichkeit

Zusammen mit Ruth Keller, der energischen und ideenreichen Leiterin, sorgen acht bis zehn freiwillige MitarbeiterInnen je montags von 17 bis 18 Uhr für einen herzlichen Empfang in der Verteilerstelle in Winterthur von «Tischlein deck dich». Seit 1999 verteilt die Organisation in der Schweiz für einen Franken Produkte des täglichen Lebens an notdürftige Menschen.

Von Regine Schaaf

Im Nu sind die Waren, die ein Fahrer bringt, im Foyer des Kirchgemeindehauses der Reformierten Kirchgemeinde in Wülflingen aufgebaut. Kurz vor 17 Uhr hat sich bereits eine lange Schlange gebildet, an die 60 Personen, die für 238 Minder Nahrungsmittel entgegennehmen dürfen. Asylbewerber, Alleinerziehende, Menschen in Not, all diejenigen, die von der Heils-

armee die Bezugskarten erhalten haben. Ein Drittel stammt aus Osteuropa, ein Drittel aus Afrika, Iran, Irak oder der Türkei, ein Drittel aus der Schweiz. Pro Jahr bekommen in Winterthur an die 100 Personen Bezugsscheine.

Per Los wird die Reihenfolge ermittelt. Je zehn Personen können ins Foyer, ihre Bezugskarten abstempeln lassen und ihren symbolischen Franken bezahlen. Nun kann der Rundgang beginnen, vorbei an einer sich von Woche zu Woche anders zusammensetzenden Palette. Je ein Helfer und ein Empfänger wählen aus: Rivella, Holundersaft, Energy-Drink, Kellogg's Special, Mixed Pickels, Gewürze, Eier, Kaffee Rahm, Joghurt aus Kühlbehältern, Kartoffeln, Salat, Tomaten, Früchte. Nicht unbedingt Grundnahrungsmittel, sondern eine kleine Bereicherung des Speiseplans, für die es von fast allen ein dankbares Lächeln gibt.

Nicht ganz wie im Märchen

Der Spruch «Tischlein deck dich» mag im Märchen für einen gedeckten Tisch sorgen. In unserem 21. Jahrhundert müssen die Waren zwischengelagert werden, es braucht Lastwagen und Fahrer, Helfer, Mitarbeiter in den Verteilerstellen und nicht zuletzt Organisationstalent. COOP (400 Produktpender insgesamt) spendet überschüssige Waren, solche, deren Verpackung beschädigt ist oder deren Verfallsdatum nahe ist. Frischwaren stammen von Prodega. Howeg stellt für alle 51 Verteilerstellen in der Schweiz die Lagerfläche zur Verfügung. Die in den letzten Jahren stark angestiegenen Abgabemengen zeigen, wie wichtig die Organisation geworden ist. Die Leiterin, Ruth Keller, wünscht sich für die Zukunft, in noch grösserem Umfang alle Armutsbetroffenen, auch diejenigen aus der Schweizer Bevölkerung, zu erreichen.

Sunnegarte AG

Wir gestalten und unterhalten Ihren Traum



Georg Stirnimann
052 301 29 39
www.sunnegarte.ch

Truttikon / Rheinau



Velo Glauser

8416 Flaach
veloglauser.ch

052 318 15 36
**Ihr Fahrradspezialist
im Weinland.**

FITNESSCENTER DYNAMIC

NEUHAUSEN A/RHF
im Rundbuck - Tel+ Fax 052/672 33 05



**Ihr Partner für Fitness
und Gesundheit**



Fischli
Papeterie und Lederwaren
Thurtalstr. 4,
8450 Andelfingen
Tel. 052 3171084 Fax 052 3171210

Jetzt aktuell:

**Modische Taschen
für den Herbst**

Aus Ihrem Fachgeschäft

STEGEMANN dipl. Malermeister 8450 Andelfingen

MALER 125 JAHRE



FARBE GESTALTUNG BAUTENSCHUTZ
TEL. 052/317 18 38

„Entspannung pur“
auf der Monochord - Klangliege.

*-Sich von Klängen forttragen lassen...
-Sich einstimmen auf sich selber und
auf die kosmische Ordnung...
-Sich in seine Mitte einschwingen...*

Auskunft und Anmeldung
Eva-Maria Würsch
Kinesiologin KineSuisse,
Klangtherapeutin in A.
Tel. 052 316 39 94



PRIUS

Die Hybrid Synergy Drive® Technologie HSD des Prius kombiniert einen VVT-i-Benzinmotor mit einem emissionsfreien Elektromotor. Das ergibt die perfekte Mischung aus Fahrleistung, Treibstoffeffizienz und Umweltverträglichkeit. Der Gesamtverbrauch des Hightech-Wunders liegt gerade mal bei 4,3 l auf 100 km und der durchschnittliche CO2-Ausstoss bei niedrigen 104g/km. Energieeffizienz - A.



TODAY TOMORROW TOYOTA

Lassen Sie sich den Toyota Prius unverbindlich erklären und testen Sie ihn bei Garage Corrodi, Marthalen



www.corrodiauto.ch Tel: 052 5 111 222

Besuch bei Projektpartner von Oikocredit in Indien

Bausteine für ländliche Entwicklung

«Mikrokredite, ja sicher. Aber das ist nur ein Teil von unseren Aktivitäten, mit denen wir das Leben benachteiligter Menschen versuchen zu verbessern.» Das sagen uns alle Partner von Oikocredit, die wir auf unserer kleinen Rundreise in Andhra Pradesh (Indien) besuchten.

Von Martina Straub und Ulrike Chini

Aadarsha ist eine von diesen Nichtregierungsorganisationen und Projektpartner von Oikocredit. Wir treffen sowohl die Leitung der Organisationen als auch die Weberinnen, die wir in entlegenen Dörfern besuchen.

Selbsthilfe macht selbstbewusst

Fünfzehn bis zwanzig Frauen sitzen uns gegenüber, im Hintergrund des Raumes steht der hölzerne Webstuhl. Es sind gepflegte und selbstbewusste Frauen, sie lachen und reden viel, oft auch alle auf einmal. Ihr Selbstvertrauen verdanken die Frauen ihrer Zugehörigkeit zu einer der Selbsthilfegruppen von Aadarsha. In der Gruppe treffen die Frauen sich regelmässig und besprechen Themen wie Ernährung und Gesundheit, häusliche Gewalt, Kinderarbeit und Bildung. Sie wählen ihre Sprecherin und ihre Kassiererin und regeln natürlich auch die Fragen, die mit Sparen und Kreditaufnahme zusammenhängen.

Mikrokredite in der Gruppe

Alle Frauen haben einen Kredit aufgenommen, 20000 Rupien (ca. 500 Franken) zu 18 Prozent Zinsen und mit 20-monatiger Laufzeit, für den sie gemeinsam als Solidaritätsgruppe bürgen. Das gegenseitige Vertrauen ist ein wirkungsvolles Mittel gegen weitere Kreditaufnahme ausserhalb der Gruppe und dadurch verursachte Überschuldung. Den Kredit investieren die Frauen in ihren Handwerksbetrieb. Sie kaufen Ersatzteile für den Webstuhl und Garne oder bauen den Raum für den Webstuhl aus.

Auf dem Weg in eine bessere Zukunft

Natürlich wollen wir wissen, was sich in ihrem Leben verändert hat. «Höheres Einkommen» ist die erste Antwort. Die Ernährungssituation hat sich verbessert, die Kinder gehen zur Schule, manche besitzen ein eigenes Haus oder konnten sich Nutztiere kaufen. Auf ihre Wünsche für die Zukunft angesprochen, kommen die Antworten auch sofort: einen (teil)mechanisierten Webstuhl oder einen Laden, um die gewebten Saris ohne Zwischenhändler weiterverkaufen zu können.

Über das aufgeregte Gespräch zur eigenen Vertriebsstruktur haben die Frauen die Besucherinnen fast vergessen. Doch schlagartig rücken wir wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit, als vier von uns Interesse am Kauf eines Saris bekunden. Plötzlich stehen etliche Männer zwischen uns und den Frauen und überneh-



Foto: Martina Straub

Weberinnen aus Andhra Pradesh (Indien) erzählen von ihren Erfolgen und Wünschen

men das Geschäft. Sie breiten die wunderschönen Stoffe vor uns aus, nennen Preise, rechnen in Rupien und Euro – und stecken schliesslich den Verkaufserlös ein. Unsere spätere Frage, warum denn die Frauen nicht das Geld genommen hätten, stösst auf Unverständnis. In Indien seien nun einmal die Männer im Haushalt für finanzielle Geschäfte zuständig. Aber selbstverständlich werde das Geld für die ganze Familie ausgegeben. Wir hegen keinen Zweifel an dieser Aussage, nachdem wir die selbstbewussten Frauen erlebt haben.

Oikocredit-Partner Aadarsha

Aadarsha ist aus einer kleinen Nichtregierungsorganisation hervorgegangen, die vor fünfzehn Jahren mit Entwicklungsprogrammen für die ländliche Bevölkerung begonnen hat. Ein Schwerpunkt war die Bildung und Weiterentwicklung von Selbsthilfegruppen in den Dörfern. In den vergangenen Jahren hat Aadarsha ihre Aktivitäten auf Mikrokreditprogramme ausgedehnt und vermittelt auch weiterhin durch Training und Ausbildung an der Basis. 4400 Mitglieder in 470 Gruppen gehörten Anfang 2008 der Gadwal-Einheit an, einer von insgesamt sieben Zweigstellen. Ihre Mitarbeitenden besuchen regelmässig die einzelnen Gruppen, beraten bei anstehenden Problemen und kontrollieren die Kassenberichte der Gruppen. Das Darlehen von Oikocredit an Aadarsha/Gadwal beträgt 75 000 Euro und macht ca. 15 Prozent der Fremdmittel aus.

In Menschen investieren: Die Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit sucht nicht Spendengelder, sondern Anlagekapital. Denn Oikocredit vergibt rückzahlbare, faire Kredite an nachhaltige Projekte in rund 70 Entwicklungsländern. Die Förderung von Mikrofinanz-Programmen, Fairem Handel, ökologischen Projekten und die Beteiligung der Frauen gehören zur Philosophie.

Wer bei Oikocredit Geld investieren will, kann als Mitglied des Deutschschweizer Förderkreises Anteilscheine von mindestens 200 Euro erwerben. Seit 1989 erhalten die Investorinnen und Investoren eine jährliche Dividende von (maximal) 2%.

Weitere Infos unter www.oikocredit.ch

ICH POSCHTE Z'ANDELFINGE

**Philips
Sonicare
Elite e 7350
Schallzahnbürste**



**halber Preis (solange Vorrat)
Fr. 114.50 statt 229.--**

Wir bedienen Sie gerne

MeierElektro Elektroinstallationen
Elektro-Haushaltgeschäft
052/317 18 18 Landstrasse 53
8450 Andelfingen CH-8450 Andelfingen

Tel. Installation 052 305 22 00
Tel. Laden 052 305 22 05, Fax 052 305 22 09
www.meierelektro.ch, info@meierelektro.ch

Filiale Benken
H. Spielhofer Tel. 052 319 28 28

Prinzessinnen und Königssöhne des Geldadels

Dieser Titel mag romantisch tönen, weist aber auf eine wachsende Ungleichheit in unserem Land hin. Immer mehr Menschen werden immens reich, ohne dafür einen Finger gekrümmt zu haben: durch Erbschaft. Das ist nachzulesen im schmalen, schlichten Buch «Reichtum ohne Leistung».

Von Ursy Trösch, Gütighausen

Die 120 Seiten stecken in einem roten Einband mit gekröntem Schweizerkreuz und sie bergen eine Menge Zündstoff. Der Autor, Volkswirtschaftler Hans Kissling, war während 14 Jahren Chef des Statistischen Amtes des Kantons Zürich; er hat das Buch nach seiner Pensionierung 2006 geschrieben.

Reich dank Erbe

In fünf Kapiteln erfährt man ganz sachlich und gestützt auf viele Studien, wie es wirklich um



Hans Kissling, «Reichtum ohne Leistung, Die Feudalisierung der Schweiz», Rüegger Verlag Zürich/Chur 2008

unsere Leistungsgesellschaft steht. Dass der Reichtum ähnlich verteilt ist wie zur Zeit des Feudalismus in der Antike oder im Mittelalter. Immer grössere Vermögenskonzentrationen entstehen durch Vererbung. Viel Geld heisst auch Macht, sei es durch bessere Ausbildung, durch «ererbte» Positionen in der Wirtschaft und durch über Werbung gekauften politischen Einfluss.

Erbschaftssteuer

Kissling zeigt auch Wege auf aus dieser Situation: eine wirksame nationale Erbschaftsteuer auf grossen Nachlässen von über zwei Mio. Franken (kleinere Erbschaften bleiben steuerfrei), sodann eine damit finanzierte Steuerreduktion auf kleinere und mittlere Einkommen, die Förderung von Stiftungen, Genossenschaften und von besseren Bildungschancen für Benachteiligte.

Unglaubliche Fakten

Zahlen zeigen nüchtern auf, was Sache ist. Ein Beispiel: Im Kanton Zürich gehörten im Jahr 1991 den reichsten drei Steuerpflichtigen gleich viel wie 291 000 andern Steuerzahlern. Nur 12 Jahre später, 2003, besaßen die drei Reichsten schon soviel wie 412 000 Normalsterbliche. Ich habe beim Lesen immer wieder einmal zurückblättern müssen, etwas nochmals lesen müssen – nicht nur, weil Wirtschaft nicht mein Ding ist, sondern auch weil die Fakten schier unglaublich tönen.

Doch es gibt durchaus – wie das Salz in der Suppe – Hinweise auf reale Geschichten, beispielsweise aus dem «Königshaus Blocher» mit seiner «Erbmonarchie»: eine Tochter ist CEO in der väterlichen Firma geworden, eine andere Tochter kaufte sich das Basler Lächerli-Huus (wohl kaum mit selbst verdientem Geld). Als Realsatire bezeichnet Kissling die traurige Tatsache, dass Söhne und Töchter, deren Eltern alles Ersparte für ihre Alterspflege aufbrauchen – dass sie möglicherweise für die Eltern zahlen, also eine Art «Erbschaftssteuer» entrichten müssen, ohne zu erben.

Das Buch ist keine leichte Kost, doch es ist auch für Wirtschafts-Laien absolut verständlich geschrieben. Wer politisch interessiert ist, sollte es unbedingt lesen – und staunen.



3 Fragen an den Autor Hans Kissling

Warum haben Sie dieses Buch geschrieben?

Ich möchte zu mehr Fairness in der Marktwirtschaft beitragen. Es geht mir um faire Verhältnisse bei der Teilnahme am marktwirtschaftlichen Leistungswettbewerb, sozusagen um gleich lange Spiesse für alle.

Welches ist Ihre wesentlichste Aussage?

In der Schweiz sind die Vermögen so ungleich verteilt wie sonst nirgends auf der Welt (sog. Wider-Report der UNO von 2006). Zehn Prozent der Bevölkerung besitzen einen höheren Anteil am Gesamtvermögen als in jedem andern vergleichbaren Land. Die höchsten Einkommen und Vermögen werden immer weniger durch persönliche Leistung erwirtschaftet, sondern durch Erbschaften und Schenkungen. Dem könnte eine wirksame nationale Steuer auf sehr hohen Erbschaften entgegensteuern.

Ist seit Erscheinen Ihres Buchs – ausser Buhrufen und Beifall – schon ein handfestes «Resultat» in Sicht?

Ja. Die Fraktionschefin der SP, Ursula Wyss, hat am Ende der Sommersession der eidgenössischen Räte eine parlamentarische Initiative eingereicht für die Erhebung einer nationalen Erbschaftsteuer. Falls diese keinen Erfolg hat, dann hoffe ich auf eine eidgenössische Volksinitiative.



Dorfstrasse 19
8458 Dorf
Tel. 052 317 11 90

www.friho.ch

Ihr Getränkeshändler in der Region

+++Getränkeabholmarkt+++Mosterei+++
+++Festlieferdienst+++Hauslieferdienst+++

FINTAN REUTEMANN**ELEKTRO-PLANUNG**

Poststrasse 17
8462 Rheinau

GmbH

Tel.: 052 319 11 44
Fax: 052 319 31 34
e.mail: fr.elplan.@bluewin.ch

Projektierung von: • Elektro-Installationen • Solaranlagen
• EW NS-/MS-Anlagen • EDV-Netzwerken

**Schneeberg
Drogerie**

Weinlandstrasse 8, 8451 Kleinandelfingen

Tel 052 317 36 16 Fax 052 317 37 63



**Konzentration – der Schlüssel zu
guten Leistungen. Natürlich mit
Strath Aufbaupräparaten.**

Kinder sind heute grossen Belastungen ausgesetzt. Neben der
Leistungen, die sie in der Schule erbringen müssen, warten
auch in der Freizeit und zu Hause grosse Herausforderungen.
Deshalb ist es für die Kinder oft schwierig, sich auf das
Wesentliche zu konzentrieren.

Mit Strath Aufbaupräparaten – einer natürlichen, vitalstoff-
reichen Zusatznahrung – wird eine Verbesserung der Konzen-
tration des Allgemeinbefindens und der körpereigenen
Abwehrkraft erreicht.

Flüssig oder in Tablettenform gibt
Strath dem Körper das, was er
braucht, um jeden Tag gesund und
leistungsfähig zu bleiben.

**Strath**
Aufbaupräparat

DER SAFT, DER KRAFT SCHAFFT

Bio Strath AG 8032 Zürich – www.bio-strath.ch**Gutschein**

*Gegen Abgabe dieses Gutscheines
erhalten Sie beim nächsten Einkauf
bis Ende Oktober 2008*

10% Rabatt

Quelle Schweizerfamilie

Garntex - Wollmarkt**SCHALFLECHTEN
TEPPICH-KNÜPFEN****Unverbindliche Demo in der GARNTEX**

Sockenwolle in über 70 verschiedenen Farben
und schon ab Franken 6.80 für 100 gr.

Neu Eingetroffen

25' 000 Knäuel zum Liquidationspreis von Fr. 1.--
und 2.-- per Knäuel. **Nur solange Vorrat !**

Am Schalchengässli 9 (via Pestalozzistr.) NEUHAUSEN
Geöffnet jeweils Donnerstag und Freitag von 13.00 – 18.30 und
Samstag 9.00 – 12.00 / 13.00 – 16.00 Uhr
Tel 052 672 63 27/ 8

**Jugendliche sind
einfach und schwierig.****Das gehört zum Wesen der Persönlichkeit!**

Die integrierte Tagesschule Winterthur*
ist eine Oberstufenschule für die ganzheitliche Förderung
der Persönlichkeit des Jugendlichen.

*mit staatlicher Anerkennung

Integrierte Tagesschule Winterthur052 212 29 60, info@itw-oberstufe.ch, www.itw-oberstufe.ch**itw**

Für einen kantonalen Berufsbildungsfonds

Nur ein Einführungsgesetz ...?

Soll im Kanton Zürich ein kantonaler Berufsbildungsfonds eingeführt werden, in den alle Betriebe einzahlen müssen, die keine Lehrlinge ausbilden? Das ist die entscheidende Frage, über die wir Ende September abstimmen werden.

Markus Späth, Kantonsrat, Präsident SP Bezirk Andelfingen

Während Monaten hat der Kantonsrat um das Einführungsgesetz zum neuen eidgenössischen Berufsbildungsgesetz (EG BBG) gerungen, bevor er es am 14. Januar dieses Jahres endlich mit knapper Mehrheit verabschiedet hat. Kantonale Einführungsgesetze sind dann nötig, wenn den Kantonen der Vollzug eines Bundesgesetzes zusteht. Dies ist bei der Berufsbildung der Fall. Einführungsgesetze geben normalerweise nicht viel zu diskutieren, weil



Markus Späth

das Grundsätzliche und Brisante bereits durchs Bundesrecht geregelt wird. So war es beim EG BBG denn auch nur der Berufsbildungsfonds, der zu heftigen Debatten und letztlich zum Referendum geführt hat, über das wir am 28. September abstimmen.

Der Berufsbildungsfonds

Das EG BBG sieht vor, dass alle Betriebe, welche keine Lehrlinge ausbilden und keinem Branchenfonds angehören, maximal ein Promille der AHV-Lohnsomme in einen Berufsbildungsfonds einzahlen. Der Fonds soll maximal 20 Millionen Franken enthalten. Aus dem Fonds sollen primär jene Betriebe unterstützt werden, die Lehrlinge ausbilden – etwa indem die Kosten für die Aus- und Weiterbildung der Aus-

bildner oder aufwändige technische Einrichtungen mitfinanziert werden könnten. Mittel aus dem Fonds könnten auch für Innovationen in der Berufsbildung eingesetzt werden. Gefördert werden soll auch der Zusammenschluss von kleineren Unternehmen zu Lehrstellenverbänden, in denen die Lehrlinge gemeinsam ausgebildet werden. So könnten dringend benötigte neue Lehrstellen – etwa im Dienstleistungsbereich – geschaffen werden. Gezielte Massnahmen sind in den nächsten Jahren zudem vor allem zugunsten der neu geschaffenen zweijährigen Attestausbildung nötig, die Jugendlichen mit eher bescheidenem schulischem Rucksack den Einstieg in die Arbeitswelt ermöglichen. Die Attestlehre ist schon heute eine wichtige Ergänzung zur drei- bzw. vierjährigen Lehre, noch gibt es aber zu wenige Betriebe, die den Aufwand ihrer Einführung auf sich nehmen wollen.

Der Berufsbildungsfonds wäre ein solidarischer Beitrag jener Unternehmen, die bisher auf die Ausbildung von Lehrlingen verzichten (müssen). Er ist gleichzeitig vor allem auch ein klares Zeichen gegen das mehr als unsympathische Phänomen der Trittbrettfahrerei – eigentlich müsste man ja Betriebe, die nicht ausbilden, aber selbstverständlich auf gut ausgebildete Berufsleute angewiesen sind, noch pointierter als Schwarzfahrer bezeichnen.

Der Fonds soll durch Berufsbildungskommissionen verwaltet werden, in denen die Vertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer (der so genannten Organisationen der Arbeitswelt, wie sie nach der neuen Terminologie des BBG genannt werden) die Mehrheit innehaben: Sie werden somit weitgehend autonom über die Verwendung der Mittel verfügen können, die Grundlagen der dualen Ausbildung durch (staatliche) Berufsschulen und (privatwirtschaftliche) betriebliche Praxis werden durch den Fonds überhaupt nicht in Frage gestellt. Berufsbildungsfonds funktionieren in den Kantonen Freiburg, Genf, Neuenburg, Wallis und Jura bereits heute klaglos und erfolgreich.

Wenig überzeugende Gegenargumente

Die Gegner unter der Führung des kantonalen Gewerbeverbandes werfen dem Fonds vor, eine Strafsteuer zu sein – eine eher lächerliche Unterstellung, wenn man die bescheidenen Beiträge und die bewusst beschränkten Mittel, die dem Fonds maximal zur Verfügung stehen würden, in Rechnung stellt.

Sie weisen darauf hin, dass bis in wenigen Jahren wegen der demografischen Entwicklung eher zu wenig Lehrlinge zur Verfügung stehen

werden – angesichts der Tatsache, dass Jahr für Jahr rund 25 Prozent aller SchulabgängerInnen keine Lehrstelle finden und die Zahl der Zürcher Lehrstellen im vergangenen Jahrzehnt zwischen rund 12000 und 9000 schwankte, vermag dies als Einwand gegen den Fonds kaum zu überzeugen.

Sie loben die Branchenfonds, die sozialpartnerschaftlich eingerichtet wurden – und bleiben die Antwort schuldig, weshalb die grosse Mehrheit der Wirtschaftszweige bisher auf die Schaffung eigener Fonds verzichtet hat.

Sie zweifeln an der Wirksamkeit des Berufsbildungsfonds – und übersehen dabei, dass die hoch gelobten Branchenfonds praktisch die gleichen Ziele verfolgen (und im Übrigen nach dem gleichen Modell finanziert werden).

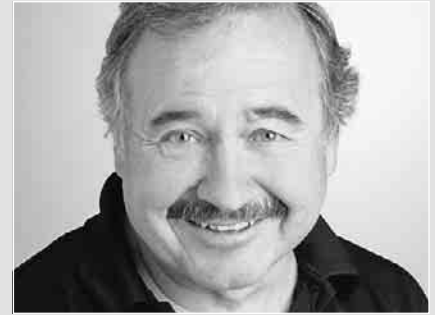
Sie regen an, Ausbildungsbetriebe durch eine Bevorzugung bei der Vergabe öffentlicher Aufträge zu fördern – eine durchaus gute Idee, bei der man sich aber fragen muss, weshalb sie erst jetzt aufs Tapet kommt. Ein Argument gegen den Berufsbildungsfonds ist dies jedenfalls nicht, eher ein Hinweis auf einen nächsten gemeinsamen Vorstoss zu Gunsten der Berufsbildung.

Qual der Wahl

Mit Ausnahme des Berufsbildungsfonds bleiben die andern Regelungen im EG BBG praktisch unbestritten. Um das Scheitern des ganzen Gesetzes zu verhindern, wurde deshalb ein nicht ganz einfaches Abstimmungsverfahren gewählt: Den Stimmberechtigten wird das EG BBG in zwei Varianten vorgelegt – einmal mit und einmal ohne den Berufsbildungsfonds. Zu beiden Varianten kann auf dem Stimmzettel ein Ja oder Nein angekreuzt werden. Es ist somit durchaus denkbar, dass ein doppeltes Ja herauskommen wird am 28. September. Deshalb ist über eine Stichfrage zu entscheiden, ob in diesem Fall eher die Variante mit oder jene ohne Berufsbildungsfonds in Kraft treten soll.

Die SP tritt entschieden für ein dreifaches Ja ein: Wir befürworten das neue EG BBG (und empfehlen deshalb ein Ja zu den beiden Varianten A: mit Berufsbildungsfonds und B: ohne Berufsbildungsfonds). Wir ziehen das EG BBG mit Berufsbildungsfonds eindeutig vor (und kreuzen deshalb bei der Stichfrage die Vorlage A an.)





Warum ich in der SP bin ...

... weil auch in einer freien und liberalen Wirtschaft Leitplanken nötig sind.

Bruno Hefti, Rheinau

Noch eine Reform

Die freie Schulwahl ist keine gute Lösung

Die «Elternlobby Schweiz» versucht mittels Initiativen in verschiedenen Kantonen die staatliche Finanzierung von Privatschulen im gleichen Mass wie für die öffentlichen Schulen zu erreichen. Diese Lösung, propagiert als «Freie Schulwahl», ist für uns ein falscher Ansatz. Sie schadet dem sozialen Zusammenhalt, ist zu teuer und zu ineffizient. Deshalb hat der Parteitag der SP Schweiz vom Juni 2008 die freie Schulwahl nach gründlicher Diskussion ganz klar abgelehnt.

Von Käthi Furrer, Dachsen

Noch nie hatte die Volksschule so viele Reformen zu bewältigen wie heute. Die Prozesse der Umsetzung sind für alle Beteiligten anspruchsvoll und belastend. Viele Schulen stehen nun mitten in einer Umbruchsphase. Sie führen die Schulleitung ein, die Mitwirkung der Eltern und der Kinder, die Tagesstrukturen, um nur einige der Reformschritte zu nennen. Schweizweit gehört auch das Prinzip der Integration anstelle der bisherigen Separation von Kindern mit besonderen Bedürfnissen zu den wichtigen neuen Aufgaben. Das bedeutet, dass künftig nicht mehr so viele Kinder mit Defiziten aus dem Klassenverband ausgesondert, sondern von Fachleuten vor Ort geschult werden. Das stellt sicher eine der grössten Herausforderungen für die Schulen dar.

Volksschule stärken

Bei all diesen Veränderungen ist es von zentraler Wichtigkeit, die Lehrerinnen und Lehrer, aber auch die Behörden bei den Reformen zu unterstützen und den Eltern die gesetzlichen

Vorgaben durchschaubar zu machen. Jetzt auch noch das Schulzuteilungssystem zu verändern und die freie Schulwahl einzuführen, wäre für den ganzen Prozess kontraproduktiv. Viel mehr müssen wir uns politisch für gute Arbeitsbedingungen an der Volksschule einsetzen und für genügend Ressourcen. Die dazu nötigen Steuergelder sollen die öffentlichen Schulen stärken und nicht in die privaten Schulen fliessen. Privatschulen haben ihre Berechtigung, und es gibt für Eltern sicher ehrenwerte Gründe, ihre Kinder in eine zu schicken. Es ist aber nicht die Aufgabe der Allgemeinheit, dafür aufzukommen.

Sozialen Zusammenhalt nicht gefährden

Die Initiantinnen und Initianten der freien Schulwahl werden versuchen, unzufriedene Eltern hinter sich zu scharen. Familien, die mit der Schule in ihrem Dorf oder Quartier oder mit der Lehrperson ihres Kindes nicht zufrieden sind, wird es immer geben. In solchen Fäl-

len müssen in Zusammenarbeit mit der Schule individuelle Lösungen gefunden werden, wie das auch heute schon getan wird. Die freie Schulwahl ist der falsche Weg, schulische Probleme zu lösen.

Eine der grössten Leistungen, welche die Volksschule heute auszeichnet, ist die Integration aller sozialen Schichten der Bevölkerung. Auf diese soziale Durchmischung können wir stolz sein. Der Grundsatz dazu heisst, dass alle Kinder, unabhängig von ihrer Herkunft, die gleichen Chancen für eine gute Bildung bekommen sollen, dass sie in der öffentlichen Schule gemäss ihren Fähigkeiten so gut als möglich gefördert werden. Das erreichen wir nicht, indem wir erst- und zweitklassige Schulen zulassen, sondern indem wir besonders belastete Schulen gezielt unterstützen, d.h. mit mehr Geld und mehr Personal. Die SP steht für Chancengerechtigkeit in der Bildung ein und lehnt deshalb die freie Schulwahl ab.

Parolen der SP

zu den Abstimmungsvorlagen vom 28. September 2008

Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung (EG BGG)

A. Hauptvorlage (mit Berufsbildungsfonds)	JA
B. Variante (ohne Berufsbildungsfonds)	JA
C. Stichfrage: mit Berufsbildungsfonds:	Vorlage A

Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»

A. Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»	JA
B. Gegenvorschlag des Kantonsrates	NEIN
C. Stichfrage: Volksinitiative	Vorlage A

Keine Chance für Maria? Doch, mit dem BBF!

Maria leidet. Sie hat eben die Schule abgeschlossen, ohne Perspektive. Maria leidet doppelt: Sie trägt einen Familiennamen, der ihr bei der Lehrstellensuche nicht gerade hilft. Auch ist der Lehrstellenmarkt seit Jahren ausgetrocknet. Zu wenig Angebote, keine Chance für Maria. Obwohl sie eine gute Schülerin war.

Ralf Margreiter, Oberrieden

Die Zürcher Abstimmung über den Berufsbildungsfonds (BBF) am 28. September ändert am Handicap von Marias Herkunft nichts. Aber am Lehrstellenangebot. Heute bietet nur noch jeder sechste Betrieb Lehrstellen an. Alle übrigen profitieren von dieser Ausbildungstätigkeit. Als Trittbrettfahrer, die sich nicht an der Aufgabe der Wirtschaft für die Ausbildung des eigenen Berufsnachwuchses beteiligen. Und die Maria keine Chance bieten.

Bewährtes Prinzip

Der Berufsbildungsfonds sorgt dafür, dass die Ausbildungsverantwortung auf breitere Schultern verteilt wird. Betriebe ohne Lehrstellen leisten eine Förderabgabe. Betriebe mit Lehrstellen werden damit unterstützt und entlastet. Ein einfaches, transparentes und schlankes System, um mehr Lehrstellen zu schaffen. Ein bewährtes Prinzip, wie es die Wirtschaft mit diversen Branchenfonds bereits eingeführt hat.

Perspektiven der SchulabgängerInnen im Kanton Zürich, 2008: fast ein Drittel bleibt ohne Lehrstelle oder Platz an einer Mittelschule



Gegner monieren, eine Lehrstellensteuer werde eingeführt. Sie verkennen die Funktion des Berufsbildungsfonds. Er leistet dort Unterstützung, wo der Markt versagt. Und es ist nicht der Staat, sondern es ist die Wirtschaft selbst, die über die bestmögliche Verwendung der Fondsmittel entscheidet. Die Wirtschaft weiss am besten, was Not tut.

Vor allem junge Frauen betroffen

Laut aktuellsten Zahlen finden 62 Prozent der

Jugendlichen einen Lehrbetrieb. Nicht weniger als 32 Prozent müssen sich aber mit Zwischenlösungen begnügen oder standen kurz vor Schulende ganz ohne Anschluss da. Überdurchschnittlich betroffen sind junge Frauen (rund eineinhalb Mal häufiger als junge Männer), vor allem aber AusländerInnen: Die Hälfte aller ausländischen Jugendlichen bleibt erfolglos, und das seit Jahren.

Jugendliche brauchen Perspektiven

Die Gegner des Berufsbildungsfonds verkennen darum auch die Dringlichkeit, Maria und jährlich rund viertausend weiteren Jugendlichen eine Perspektive zu bieten. Denn so viele SchulabgängerInnen bleiben im Kanton Zürich ohne die ersehnte Lehrstelle.

Wer etwas gegen Orientierungslosigkeit, Desintegration und vielleicht auch Jugendgewalt unternehmen will, muss Lehrstellen schaffen. Der Berufsbildungsfonds ist seit langem die beste Gelegenheit dafür. Darum verdient er Ihre Unterstützung an der Urne (JA zum Berufsbildungsgesetz, Stichfrage: MIT Berufsbildungsfonds). Maria dankt dafür. Und ebenso die vielen Lehrbetriebe, die seit Jahr und Tag Ausbildung und Integration in die Wirtschaft bieten, aber zunehmend allein gelassen werden.

Ralf Margreiter ist Ressortleiter Jugend, KV Schweiz und Kantonsrat GRÜNE, Oberrieden

Jetzt unterschreiben:

Kantonale Initiative: Schienen für Zürich

Die Bahnstrecke zwischen Effretikon und Winterthur ist heute schon eine der grössten Engpässe im schweizerischen Bahnnetz. Zudem weist die Linie Zürich–Winterthur die stärkste Verkehrszunahme im Kanton Zürich auf: Jedes Jahr stieg die Zahl der täglichen Passagiere um beinahe 4000 Personen. Bereits heute sind 89 000 Personen auf dieser Strecke unterwegs – Stehplätze sind in Spitzenzeiten die Regel.

Nur mit dem Ausbau des Bahnkorridors Zürich–Winterthur auf durchgehend vier Gleise, wie das der VCS Zürich mit seiner Bahn-Initiative ermöglicht, kann das Zugangebot im Kanton entscheidend verbessert werden, damit mehr Menschen auf einen attraktiven und umweltfreundlichen öffentlichen Verkehr umsteigen – auch aus dem Weinland.

Der Initiativtext lautet:

Für den Ausbau des Bahnkorridors Zürich–Winterthur zwischen Hürlistein (Effretikon) und Winterthur auf durchgehend vier Gleise wird ein Rahmenkredit von 520 Mio Franken als Staatsbeitrag an die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) bewilligt.

Dieser Ausbau soll zeitgleich mit der Eröffnung der Durchmesserlinie Zürich fertig gestellt sein.

Der Rahmenkredit vermindert sich um die Beiträge des Bundes. Der Rahmenkredit erhöht oder vermindert sich um die Kosten, welche durch eine allfällige Bauteuerung oder Bauverbilligung zwischen der Einreichung der Initiative und der Fertigstellung des Projekts entstehen.

Die von SBB und ZVV vorgesehenen, punktuellen Massnahmen sind unbestritten, genügen allein aber nicht, um das Verkehrsaufkommen auf der Schiene zu bewältigen.

Weil die Bahnstrecke auch dem nationalen und internationalen Bahnverkehr als Verbindung in die Ostschweiz zugute kommt, soll der Kanton Zürich eine Mitfinanzierung durch den Bund anstreben. Aus heutiger Sicht ist vorerst ein Bundesbeitrag von 220 Mio Franken (ZEB) in Aussicht gestellt.

Mit Ihrer Unterschrift setzen Sie ein Zeichen für mehr Umwelt- und Klimaschutz im Verkehr.

Weitere Informationen und Unterschriftenbogen online: www.schienen-fuer-zuerich.ch

«Schienen für Zürich», VCS Zürich, Postfach 1179, 8040 Zürich

Unterschriftensammlung bis 25. Oktober 2008



**Wir feiern:
30 Jahre Grüne Kanton Zürich
25 Jahre Grüne Schweiz**

Die anderen Energie-Nachrichten

SES Fachtagung: Neue Atomkraftwerke in der Schweiz – Fehlinvestitionen oder Goldesel?

Die Schweiz steht strompolitisch vor einem Scheideweg und die Stromwirtschaft vor einer richtungsweisenden Investitionsentscheidung. Die SES organisiert am 12. September 2008 in Zürich eine international prominent besetzte Fachtagung zu «Atomkraft und Ökonomie».

Initiative «für mehr öffentlichen Verkehr»

Der öffentliche Verkehr stösst an seine Grenzen. Der ÖV muss dringend ausgebaut werden. Der VCS hat beschlossen eine eidgenössische Volksinitiative zur Finanzierung des ÖV-Ausbaus zu lancieren.

Mehr Infos: www.verkehrclub.ch

EPR kommt nicht vom Fleck

Nicht nur, dass der EPR (Neuer Reaktortyp für Kernkraftwerke) im finnischen Olkiluoto anstatt 3 mindestens 5,2 Milliarden Euro kosten wird und mehr als zwei Jahre Verspätung hat. Nun wurde beim zweiten EPR-Bau in Flamanville/F von der französischen Atomaufsichtsbehörde auch noch ein Baustopp verfügt aufgrund andauernder Probleme mit der Qualität der Bauarbeiten.



Agrotreibstoff: Spielen – essen – fahren?

Agrotreibstoff, der vermeintliche Heilsbringer für unseren Mobilitätswahn, boomt. Getreu dem Motto: Geht das Erdöl aus, fahr ich halt mit Pflanzen. Trotz Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion, schlechter Energie- und CO₂-Bilanz und gefährdeter Biodiversität. Die SES hat ausgerechnet, was Sie mit der Fläche eines Fussballfelds alles machen können.

SES Magazin: Energie & Umwelt zur kostendeckenden Einspeisevergütung

Zwar wird ab 1. Januar 2009 für erneuerbaren Strom endlich die kostendeckende Einspeisevergütung (KEV) bezahlt. Knappe Kontingente sorgen jedoch für eine Förderpolitik mit angezogener Handbremse. Für die notwendige Energiewende braucht es eine Energiewendegesetzrevision. Die konkreten Forderungen sind in der Resolution zur SES-Jahresversammlung.

SES, Zürich – www.energiestiftung.ch

Genschutz-Nachrichten

Gentech-Raps ist kaum kontrollierbar

Das zeigen Forschende der Universität Lund (Schweden). Sie hatten vor zehn Jahren auf einem Versuchsfeld Gentech-Raps ausgesät. Seither haben sie das Feld nicht nur jährlich gepflügt und mit Herbiziden behandelt, sie haben jeweils auch alle Rapspflanzen ausgerissen, die trotz Gift und Pflug keimten. Doch auch zehn Jahre nach der ersten Aussaat wuchs noch Raps auf dem Versuchsfeld. Samen des Gentech-Raps blieben demnach zehn Jahre keimfähig im Boden.

Gentech-Baumwolle lohnt sich nicht

Die Industrie verspricht: Genmanipulierte Baumwolle ist profitabler als herkömmliche Baumwolle. Ist das wahr? Nein. Das zeigen Daten aus den USA. Dort haben Forschende der Universität Georgia vier Jahre lang den Anbau von herkömmlicher und genmanipulierter Baumwolle begleitet und die Gewinne der Landwirte verglichen. Ihr Resultat: Die Profite mit der herkömmlichen Baumwolle waren in allen vier Jahren grösser.

Neue gentechfreie Zonen

Der afrikanische Staat Benin hat das Moratorium für Import, Vertrieb und Anbau von Gentech-Pflanzen auf weitere fünf Jahre verlängert. Auf den kanarischen Inseln und auf Madeira haben die lokalen Regierungen beschlossen, den Anbau von Gentech-Pflanzen zu verbieten. Madeira zum Beispiel hat in den Biolandbau investiert und will diesen nicht gefährden. In Indien hat der Bundesstaat Orissa den Anbau von Gentech-Kulturen untersagt.

Rumänien kündigt MON810-Mais-Verbot an

MON810, eine genmanipulierte Maissorte der US-Firma Monsanto, ist zurzeit die einzige Gentech-Pflanze, die in der EU angebaut werden darf. Neue Untersuchungen zeigen, dass MON810 eine Gefährdung für Nützlinge darstellen könnte. Ungarn, Frankreich, Österreich und Griechenland haben deshalb den Anbau von MON810-Mais auf ihren Hoheitsgebieten bereits vorsorglich untersagt. Jetzt hat auch Rumänien angekündigt, den Anbau des Monsanto-Mais zu verbieten.

www.gentechnologie.ch

Parolen der Grünen

zu den Abstimmungsvorlagen vom 28. September 2008

Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung (EG BGG)

- A. Hauptvorlage (mit Berufsbildungsfonds) JA
- B. Variante (ohne Berufsbildungsfonds) JA
- C. Stichfrage: mit Berufsbildungsfonds: Vorlage A

Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»

- A. Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» JA
- B. Gegenvorschlag des Kantonsrates: Gastgewerbegesetz JA
- C. Stichfrage: Volksinitiative Vorlage A

Sekretariat der Weinländer Grünen

Erna Straub-Weiss
Kanzleistrasse 13
8477 Oberstammheim

Nichtrauchende konsequent schützen

Dass Rauchen schädlich ist, wird wohl niemand bestreiten – jede Stunde stirbt in der Schweiz ein Mensch an den Folgen des Rauchens. Man kann diese Tatsache negieren und sagen, dass sie daran selber schuld sind. Um die Raucherinnen und Raucher geht es bei dieser Abstimmung über die Volksinitiative der Lungenliga und über den Gegenvorschlag des Kantonsrates aber nicht, sondern um den Schutz für die Nichtrauchenden!

Von Hans Fahrni, EVP-Kantonsrat, Winterthur

Hunderttausende leiden unter dem Passivrauchen und über 400 sterben jährlich an den Folgen des Passivrauchens! Das ist mehr als eine Person pro Tag, auch mehr als im Strassenverkehr sterben! Dort lassen wir es uns viel kosten, um diese Rate zu senken. Beim Passivraucher-Schutz könnten wir ohne Kosten, schnell und einfach dafür sorgen, die Quote der Menschen, die nicht rauchen und wegen Passivrauchens sterben, drastisch zu senken. Hier setzt die Volksinitiative an, indem sie die Mehrheit der Nichtrauchenden konsequent schützt. Grundlegendes Ziel der Initiative ist ein Verbot für das Rauchen in Innenräumen von Gastwirtschaften. Die Freiheit zu rauchen hat dort ihre Grenzen, wo andere zum unerwünschten Passivrauchen gezwungen werden. Die gesundheitlichen Schäden, die beim Passivrauchen entstehen, sind hinlänglich bekannt und wissenschaftlich dokumentiert. Rauchen und Passivrauchen richten sehr grossen Schaden an und belasten unser Gesundheitswesen mit Milliarden von Franken. Diese Kosten müssen wir alle, ob Raucher oder Nichtraucherin, mit Krankenkassenprämien bezahlen.

Kanton Zürich ist nicht alleine

Einige Kantone, die USA und fast alle EU-Länder haben das Gebot des Schutzes der nicht rauchenden Bevölkerung längstens erkannt und das Rauchen verboten, wo es Nichtrauchenden schadet. Wenn die Gegner der Volksinitiative die nicht rauchende Bevölkerung auffordert Restaurants aufzusuchen, wo nicht geraucht wird, ist das zynisch. Raucher und Raucherinnen haben 95 Prozent der Betriebe zur Auswahl. Die meisten der Nichtraucher-Lokale sind Migros- oder Coop-Restaurants, die abends oder übers Wochenende geschlossen sind. Man kann nicht von Auswahl sprechen, wenn von 3 000 Betrieben gerade mal 150 rauchfrei sind.

Freiwilligkeit funktioniert nicht

Freiwillig geht gar nichts. Es ist geradezu peinlich, wie sich «Gastro-Zürich» immer noch dagegen wehrt und die Zeichen der Zeit nicht sieht. Gastwirtschaftsbetriebe sind von Gesetzes wegen dazu verpflichtet, für die Gesundheit ihrer Gäste zu sorgen. Darum bestehen all die wichtigen Hygiene-, Belüftungs- und anderen Vorschriften. Viel schädlicher ist aber der giftige Rauch in der Luft. Das Gejammer vom grossen Gaststättensterben mag man gar nicht mehr hören. Schon bei der Alkohol-Reduktion auf 0,5 Promille wurde es lautstark angestimmt. Doch auch Vertreter von Gastro-Suisse haben mehrmals gesagt, dass wegen des massiven Überangebots in den nächsten Jahren einige tausend Gaststätten schliessen werden, mit oder ohne Nichtraucherschutz. Es ist der EVP wirklich unverständlich, wie man heute noch gegen ein Rauchverbot in Gastwirtschaftsbetrieben sein kann.

Gegenvorschlag

Vom Gegenvorschlag darf man sich nicht täuschen lassen. Er geht in die falsche Richtung. Er verbietet in Absatz 1 zwar das Rauchen grundsätzlich, doch ist das nicht so ernst gemeint. Schon in Absatz 2 steht, dass unter gewissen Bedingungen für Rauchende separate Räume zur Verfügung gestellt werden können. Und Absatz 3 befreit alle Lokale bis 35 Plätze gänzlich vom Verbot. Warum diese willkürliche Zahl? Es gilt doch das Gegenteil: Gerade in kleinen Lokalen, wo man oft eng zusammensitzt, wäre es nötig, dass grundsätzlich auf das Rauchen verzichtet wird. Auch Absatz 4 enthält eine weitere ungerechte Regelung: Eine Gemeinde hebt das Rauchverbot in gewissen Situationen auf, eine andere nicht! Auch in Festzelten und mobilen Anlagen müssen die Menschen vor dem Passivrauchen geschützt werden! Der Gegenvorschlag hebt schliesslich auch den besonders wichtigen Arbeitnehmerschutz aus. Das



Foto: Margrit Wältli

In den öffentlichen Verkehrsmitteln funktioniert es schon länger.

Servierpersonal soll schriftlich erklären, dass es freiwillig bereit ist, im Rauch zu arbeiten. Viele arbeiten temporär und haben keinen Vertrag, nicht zuletzt auch in Festzelten. Wer prüft, ob nicht Druck ausgeübt wurde? Haben Angestellte das Recht, nach beendetem Arbeitsverhältnis wegen Nötigung zu klagen? Und wenn ja, wer hilft ihnen dabei?

Ja zur Volksinitiative

Um diese Missstände zu stoppen, soll nun auch der Kanton Zürich zu einem konsequenten Nichtraucherschutz in Restaurants «Ja» sagen und die Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen» unterstützen.



Hans Fahrni



Evangelische Volkspartei

Berufsbildungsgesetz

Ja zum Berufsbildungsfonds

Das vorliegende Gesetz (EG BBG) regelt die Berufsbildung auf kantonaler Ebene. Es ist bis auf den Punkt der Führung eines Berufsbildungsfonds unbestritten.

Von Kurt Leuch, EVP-Kantonsrat, Oberengstringen

Alle Betriebe sollen etwas zur Ausbildung unserer jungen Generation beitragen. Dies ist der Grundgedanke des branchenübergreifenden Berufsbildungsfonds. Entweder übernehmen die Betriebe selber Lernende oder sie unterstützen die Auszubildenden, indem sie einen kleinen Betrag in den branchenübergreifenden Berufsbildungsfonds einzahlen.

Ein Teil des Gewerbes führt bereits selber in vorbildlicher Weise branchenbezogene Berufsbildungsfonds und ermuntert ihre Mitglieder, Lehrstellen anzubieten. Diese Betriebe, die Lehrstellen führen oder Beiträge in einen branchenbezogenen Fonds einzahlen, sind vom neuen branchenübergreifenden Berufsbildungsfonds nicht betroffen. Die freiwillig einzahlenden Betriebe honorieren von sich aus die Leistung, die Lehrbetriebe Jahr für Jahr zum Wohle der Jugend, der Allgemeinheit und nicht zuletzt der Abnehmerbetriebe erbringen.

Trittbrettfahrer sollen erfasst werden

Leider gibt es auch Trittbrettfahrer-Betriebe, die die gut ausgebildeten, jungen Arbeitskräfte der Lehrbetriebe günstig übernehmen, aber selber nichts zur guten Ausbildung beitragen. Diese Trittbrettfahrer sollen dazu gebracht werden, ebenfalls ihr Scherflein zur Berufsbildung beizutragen. Selbstverständlich gibt es auch Betriebe, die Lehrlinge ausbilden möchten, aber keine Möglichkeit dazu haben. Gerade diese Betriebe aber werden nichts einzuwenden haben, dass sie nun ihren Beitrag zur Aus-



Kurt Leuch

bildung unserer Jugendlichen leisten können. Somit können also einzig Trittbrettfahrer gegen diesen Berufsbildungsfonds sein, da sich ja alle anderen Betriebe bereits in dieser Richtung engagieren oder sich zukünftig zumindest finanziell engagieren wollen. Diese Trittbrettfahrer sollen durch den branchenübergreifenden Berufsbildungsfonds auch erfasst werden. Alle sollen solidarisch das hervorragende duale Ausbildungssystem der Schweiz – Volksschule und Berufslehre – tragen helfen. Mit dieser, im Falle der Trittbrettfahrer etwas unfreiwilligen Solidarität, wird die Kontinuität dieses Ausbildungssystems und damit ein genügendes Lehrstellenangebot auch für die nächste Generation sichergestellt.

Der Beitrag kann verkraftet werden

Maximal ein Promille der AHV-pflichtigen Lohnsumme eines Betriebes beträgt der Beitrag, der in den branchenübergreifenden Berufsbildungsfonds einbezahlt werden muss, wobei der Regierungsrat den Beitragssatz jeweils festlegt. Ich meine, das ist problemlos verkraftbar für einen Betrieb, der in der Aus-

bildung von Jugendlichen sonst keinerlei Aufwendungen hat.

Für alle, die ein gutes Gewissen gegenüber Jugendlichen haben wollen, kann es deshalb nur heissen: Ja zum kantonalen Berufsbildungsgesetz und Ja zum branchenübergreifenden Berufsbildungsfonds. Bei der Stichfrage ein Ja zum Berufsbildungsfonds ankreuzen.

Veranstaltung am 28. Oktober 08

«Verbandsbeschwerderecht: Schluss mit der Verhinderungspolitik – mehr Wachstum für die Schweiz!»

(mw) Auf Dienstag, 28. Oktober, 20 Uhr, lädt die EVP zu einer kontradiktorischen Veranstaltung in den Löwensaal Andelfingen ein. Thema ist die am 30. November zur Abstimmung gelangende Volksinitiative der FDP mit der Überschrift «Verbandsbeschwerderecht: Schluss mit der Verhinderungspolitik – mehr Wachstum für die Schweiz!»

Als Gegner der Initiative werden EVP-Nationalrat Dr. Ruedi Aeschbacher und Andri Bryner vom Rheinaubund und als Befürworter FDP-Nationalrat Markus Hutter und FDP-Kantonsrat Martin Farnet diskutieren.

Umwelt und Natur können ihre Interessen nicht selber verteidigen, sie brauchen Anwälte. Darum gibt es das Verbandsbeschwerderecht. Eine Organisation erhält das Verbandsbeschwerderecht unter der Voraussetzung, dass es sich um eine ideelle Vereinigung handelt, die seit mehr als zehn Jahren besteht und die gesamtschweizerisch im Umweltschutz bzw. Natur- und Heimatschutz tätig ist.

Die FDP hat im Mai 2006 die Initiative mit 120 000 Unterschriften eingereicht. Im Dezember 2006 wurde das Verbandsbeschwerderecht vom Parlament überarbeitet. Ständerat und Nationalrat haben deshalb die FDP-Initiative abgelehnt, die den Ausschluss der Verbandsbeschwerde verlangt bei Beschlüssen, die auf Volksabstimmungen oder Entscheidungen von Parlamenten beruhen. Nach Ansicht der Gegner ist diese Initiative ein Angriff auf ein kostengünstiges und effizientes Instrument zur Durchsetzung des Umweltrechts. Die Befürworter sind der Meinung, das Verbandsbeschwerderecht verhindere und verzögere wichtige Bauten.

Parolen der EVP

zu den Abstimmungsvorlagen vom 28. September 2008

Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung (EG BBG)

A. Hauptvorlage (mit Berufsbildungsfonds)

JA

B. Variante (ohne Berufsbildungsfonds)

JA

C. Stichfrage: mit Berufsbildungsfonds:

Vorlage A

Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»

A. Volksinitiative «Schutz vor Passivrauchen»

JA

B. Gegenvorschlag des Kantonsrates

NEIN

C. Stichfrage: Volksinitiative

Vorlage A

Panasonic



RED ZAC

Radio HiFi Television Video

Sauter AG

8450 Andelfingen Marktplatz
Tel. 052 317 24 72

GARANTIERT
MEHR LEISTUNG

Drei-Preis-Modell

- 1 **Mitnahmepreis**
für Preisbewusste
- 2 **Comfortpreis**
für Servicebewusste
- 3 **Fullservicepreis**
für rundum Sorglosfernseher

Frauen Nottelefon Winterthur Beratungsstelle für gewaltbetroffene Frauen

Technikumstrasse 38
Postfach 1800, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 213 61 61

www.frauennottelefon.ch

Fachfrauen beraten gewaltbetroffene
Frauen persönlich oder am Telefon,
auf Wunsch auch anonym.

Dabei spielt es keine Rolle, wie lange die
Gewalttat zurückliegt. Die Beratungen sind
kostenlos.

Wir haben Schweigepflicht und beraten
psychologisch, sozial und juristisch.

Kantonal anerkannte
Opferhilfe-Beratungsstelle

Ausserdem: Begleitung im Falle eines
Strafverfahrens, Vermittlung von
Fachpersonen
wie Ärztinnen, Anwältinnen,
Psychotherapeutinnen usw.

Unsere Öffnungszeiten:
Mo, Di, Do, Fr 11-18 Uhr, Mi 13-18 Uhr

Galloway Gourmet-Beef

Aus extensiver Weidehaltung
Fertige Portionen
im 5kg oder 10kg Mischpaket



Husemer Weine direkt vom

Husemerhof.ch

Familie Keller

Hausen bei 8475 Ossingen

Tel 052 317 39 32

Natel 079 500 39 32

info@husemerhof.ch

www.husemerhof.ch

Lebensberatung

Sich begegnen schafft Leben

Wer meint, den anderen zu
kennen, ist möglicherweise mit
seiner Meinung allein!

•••

Esther Dick-Bruderer, Kirchgasse,
8450 Andelfingen
Tel. 079 478 35 60

Massage SANFIT Rheinau

SOT-Wirbelsäulenbehandlung
die sanfte Alternative
zur Chiropraktik,
bestens geeignet zur Prophylaxe



Andrea Hausherr
Med. Masseurin FSRK
im Hallenbad
8462 Rheinau
Tel. 052 / 319 41 84
E-mail: sanfit.hausherr@bluewin.ch

Weiteres Massageangebot:
Klassische Massage
Fussreflexzonenmassage
Bindegewebsmassage
manuelle Lymphdrainage
Therapie nach Dr. Marnitz
Schröpfmassage

farbe macht frisch

antonelli gmbh
malerbetrieb

Rheinau und Neuhausen

Telefon 052 319 24 68

Fax 052 319 24 88

antonelli-gmbh@bluewin.ch

Büro:
Wurzikerweg 2
8462 Rheinau

Werkstatt:
Wüscherstrasse 1
8212 Neuhausen

antonelli

malerbetrieb

mit der anderen Seite

gut vernetzt

Haben Sie defekte Kleider?

Das Projekt URAT der Caritas Zürich hat im ganzen Kanton Flickstuben – die nächste in Winterthur. Die Bevölkerung kann dort Kleider zum Flickten bringen.

Kommen Sie vorbei, bringen Sie nötige Ersatzteile (z. B. den neuen Reissverschluss) mit und vereinbaren Sie direkt Ihren Abholtermin. Einfache Arbeiten werden sofort erledigt.

Jeweils am Mittwoch, 13.30–16 Uhr – in der Wochenendstube, Wartstrasse 11, Winterthur
Daten 2008: 17. Sept., 1./15./29. Okt., 12./26. Nov., 10. Dez.
www.caritas-zuerich.ch/urat

Dauertiefpreis

Frauen verdienen 23 Prozent weniger als Männer. Die Zürcher Frauenzentrale greift den Dauerbrenner auf und bietet Frauen Hilfe zur Selbsthilfe mit:

- Rechtsberatung
- Unterstützung bei Lohndiskriminierung
- Beratung und Weiterbildung
- Netzwerk mit engagierten Frauen quer durch den Kanton

Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich,
T: 044 206 30 20
www.frauenzentrale-zuerich.ch

Quantensprung in der Pro Natura

Die neuste Entwicklung in der Pro Natura Besucherinformation verbindet urtümliche Natur mit moderner Technik. Im Pro Natura Schutzgebiet Aletschwald auf der Riederalp erfahren Besucherinnen und Besucher mit dem tragbaren, elektronischen Begleiter «eGuide» Spannendes und Einzigartiges über die Schätze des Aletschwaldes. In der freien Natur, direkt am Ort des Geschehens – gratis vom 12. Juli bis zum 19. Oktober.

Animatura ist ...

... eine Naturbegegnung der anderen Art. Sie möchten ein Naturthema angehen – wir unterstützen Sie dabei.

Schulklassen können für ein dreistündiges Animationsprogramm eine Fachperson buchen, die den Kindern draussen in der Natur das gewählte Thema näher bringt.

ANIMATURA gibt auf spielerische Weise klare Antworten und vermittelt fundiertes Wissen. Unsere AnimatorInnen sind speziell ausgebildete Fachpersonen, die den Teilnehmenden mit Nase, Augen und Fingerspitzen die spannende Natur näher bringen. So erfahren die Kinder wie die Beziehungen in der Natur spielen, wie wertvoll natürliche Fließgewässer sind

und wie notwendig es ist, zur Natur Sorge zu tragen. Sie lernen was für den Biber, für andere Tiere und Pflanzen überlebenswichtig ist.

Rufen Sie uns an unter: 061 317 92 43
oder schreiben Sie an christiane.schneider@pronatura.ch

Elektroschrott türmt sich weit über das Matterhorn

Fast 50 000 Tonnen ausgediente Elektro- und Elektronikgeräte konnte Swico Recycling im Jahr 2007 fachgerecht entsorgen. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 80% und einer Steigerung von 6,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Diese erfreulichen Zahlen gelten jedoch nicht für Handys: Die Rücklaufquote belief sich lediglich auf 15 Prozent. Dies obwohl Handys an allen Verkaufsstellen kostenlos zurückgenommen werden. Als elektronische Geräte gehören Handys nicht in den Abfall, sondern müssen fachgerecht entsorgt werden: Sie enthalten Schwermetalle wie Blei und Chrom und gefährliche Schadstoffe wie Barium und Beryllium. Jährlich nimmt die Elektroschrottmenge zu. Hätte man den gesamten Elektroschrott der Schweiz im Jahr 2007 auf Paletten verpackt und gestapelt, hätte sich ein Berg ergeben, der 53 mal so hoch ist wie das Matterhorn.

www.swico.ch

Neues Internetportal zur Kunststoffverwertung

Vor dem Hintergrund steigender Erdölpreise gewinnen Diskussionen rund um die Verwertung und das Recycling von Kunststoffen an Aktualität.

Der Kunststoffverband Schweiz KVS bündelt die Informationen über das Recycling und die energetische Nutzung von Kunststoffen in einem neuen Internetportal.

www.labelinfo.ch/aktuell

Der Energie ein Gesicht geben

Unter diesem Titel steht ZUP (Zürcher Umweltpaxis) Nr. 53, zusammengefasst unter:

- Wie wir bauen, was wir fördern
- Wie wir uns versorgen, und wie ausrüsten
- Wie wir uns verhalten und fortbewegen

Damit sind Sie auf dem neuesten Stand der Energie-Dinge und können nicht nur mitreden, sondern auch mithandeln!

www.umweltschutz.ch, ZUP T: 043 259 24 18

Neues vom Verein WEFA

Der Verein WEFA (Weiterbildungen für den Arbeitsmarkt) wurde 1989 auf Initiative der Jungen Wirtschaftskammer gegründet. WEFA ist ein Kompetenzzentrum für arbeitsmarktorientierte Weiterbildungen und fördert Erwachsene, ganz speziell Frauen, in ihren beruflichen Möglichkeiten mit dem Ziel einer selbständigen Berufs- und Lebensplanung.

Die WEFA Kurskonzepte basieren auf einem ganzheitlichen Ansatz und beinhalten drei Schwerpunktbereiche:

- Persönlichkeitsentwicklung/Kompetenzen-Management,
- Weiterbildung/Vermittlung von Fachwissen,
- Praxisbezug/Transfer zu Arbeitswelt und Beruf.

Ziel aller Weiterbildungen ist eine gesteigerte Handlungs- und Arbeitsmarktcompetenz der TeilnehmerInnen. WEFA lebt einen hohen Qualitätsanspruch und sichert diesen durch permanente Selbstkontrolle, Lernbereitschaft, Weiterentwicklung der Angebote und Weiterbildung der Mitarbeitenden.

Die Angebote richten sich schwerpunktmässig an:

- Frauen, die den Wiedereinstieg in das Erwerbsleben anstreben,
- Berufsfrauen, die sich (neu) positionieren möchten,
- Firmen und Unternehmen,
- Bildungsfachleute.

WEFA, Gessnerallee 36, 8001 Zürich, T: 043 244 91 91
www.wefa.ch, info@wefa.ch

Naturerlebnisse und Kurse mit dem WWF

Das Herbst- und Winterprogramm für Kinder, Familien und Erwachsene ist da. Es ist vielfältig, spannend und inspirierend. Ein paar Beispiele: Wümmen und Degustieren, Mit dem Solarboot auf Entdeckungstour, Auf eigenen Füßen ins Tessin oder Gestalten mit Weiden.

WWF-Regiobüro, Merkurstr. 2, 9001 St. Gallen, T: 071 223 29 30,
www.wwf-umweltbildung.ch

Graue Energie

Graue Energie ist jene Energie, die zur Herstellung, zum Transport und zur Entsorgung eines Produkts oder einer Dienstleistung erforderlich ist. Graue Energie begegnet uns in allen Produkten des Alltags, von der Nahrung, den Verpackungsmaterialien, den Elektrogeräten im Büro und im Haushalt bis zum Haus, in dem wir wohnen.

Graue Energie sparen: Mit dem Infoblatt «Ressourcen schonen und Stoffkreisläufe schliessen» – erhältlich bei: Koordinationsstelle für Umweltschutz des Kt. ZH, T: 043 259 24 18, www.umweltschutz.zh.ch

Agenda

Allgemein

Sa 6. September

Jubiläumsfest WWF Bodensee/Thurgau

Im lauschigen Park des WWF-Hauses an der Freiestrasse 9 in Weinfeldern wird das 40-jährige Jubiläum gefeiert mit einem Kinderprogramm «Sehen, Lernen, Selbermachen», der Musik von A Little Green und den Einlagen von Clown Olli Hauenstein. Von 14 bis 19 Uhr.

Sa 6. September

Tag der Elternbildung

www.elternbildung.ch

Mo 8. September

Tag der Alphabetisierung

Mo–So 8.–14. September

die woche der migrantInnen:

Ohne uns geht nichts

Die Woche der MigrantInnen 2008 soll zeigen: Wir alle, die hier leben, sind die Schweiz. Zusammen sind wir verantwortlich für die Menschlichkeit auf diesem Flecken Erde. Nur der Kampf für gleiche Rechte aller Menschen kann uns vorwärts bringen. Dabei bauen wir auf die persönliche und kollektive Kreativität, denn «gestalten heisst widerständig sein, und widerständig sein, heisst gestalten!»

Solidarité sans frontières, www.ohneuns.ch

Di 16. September

Tag des Ozonschutzes

So 21. September

Weltfriedenstag

Fr–So 26.–28. September

Herbstfest in Benken

Mi 1. Oktober

Tag der Älteren

Do 2. Oktober

Tag der Gewaltfreiheit

So 5. Oktober

Tag der Lehrkräfte

Mo 6. Oktober

Tag des Wohnens

Do 9. Oktober

Tag der Post

Fr 10. Oktober

Tag der geistigen Gesundheit

Do 16. Oktober

Tag der Ernährung

Fr 17. Oktober

Tag gegen Armut

Fr 24. Oktober

Tag der UNO

Di 20. November

Tag der Kinderrechte

www.kinderlobby.ch

Kultur

Sa 20. September

Museumsnacht Schaffhausen

von 18 bis 1 h

Das ausführliche Programm können Sie im Internet herunterladen: www.museumsnacht-hegau-schaffhausen.com

Natur und Umwelt

Sa/So 6./7. September

1001 Gemüse & Co – für Vielfalt und Genuss

Am 6./7. September wird auf der Rheinau erneut die Vielfalt der Natur und das grenzüberschreitende Miteinander gefeiert. Mit einem grossen Degustationsmarkt, mit einem Fest für Vielfalt und Genuss, mit 1001 Gelegenheiten zum Staunen, Entdecken, Geniessen ...

Im letzten Jahr war Premiere: Landfrauen und Bauern von beiden Seiten des Rheins präsentierten stolz die gesunden, gentechnikfreien Schätze ihrer Äcker und Bäume. Dies an rund 50 Ständen auf dem Klosterplatz in Rheinau. Heuer werden es noch mehr Stände sein.

www.1001gemuese.org

Di 9. September

Gründungsversammlung Proweinland

19.30 Uhr im Hotel Löwen, Andelfingen

Mi 17. September

Globale Risiken – lokale Chancen jetzt!

Myblueplanet: Klimawerkstatt von 18 bis 21 Uhr im Casinotheater Winterthur

Sa 20. September

Zukunft ohne atomare Risiken

Ziel dieser Demonstration ist es, die Bevölkerung sowie eine breite Öffentlichkeit über den aktuellen Widerstand gegen die Atommülllager-Pläne und gegen die Atomenergie zu informieren und zu mobilisieren.

Neben Reden am Mikrophon gibt es Musik, Aktionen, Kinderprogramm, Essen und Trinken
Internationale Kundgebung in Benken von 12.15 bis 16 Uhr

Sa 18. Oktober

Weinländer Energietag

10–16 Uhr im Werkgebäude Ossingen, Lignum Weinland

Mo 22. September

Internationaler Kampagnentag

«In die Stadt – ohne mein Auto!»

www.22september.ch

So 28. September

slowUp – der autofreie Erlebnistag am Zürichsee von 10 bis 17 Uhr

Die slowUp-Strecke führt von Meilen entlang dem rechten Seeufer via Stäfa nach Rapperswil-Jona und weiter bis nach Schmerikon.

www.zuerichsee.ch und www.slowup.ch

Sa/So 4./5. Oktober

Internationale Zugvogeltage (Birdwatch)

Europaweit gibt es Gelegenheit, den Vogelzug unter kundiger Anleitung zu beobachten. Gleichzeitig wird die Bevölkerung über die Notwendigkeit des Lebensraumschutzes informiert.

So 5. Oktober: Infostand NVBA beim Oerlinger Ried von 9 bis 15 Uhr

www.vogelschutz.ch

Sa 25. Oktober

Naturpflorgetag im Eselacherried

Auskunft: Georg Frei, T: 052 317 34 62

Frauen

27. Oktober 2008 bis 22. Januar 2009

Wiedereinstieg KV mit WEFA

siehe «gut vernetzt»

Sa/So 15./16. November

WEN DO

Selbstverteidigung für Frauen in Winterthur

Anmeldung: Frauen-Nottelefon, T: 052 213 61 61, info@frauennottelefon.ch oder direkt Anmeldung herunterladen: www.frauennottelefon.ch

Politik

Di 28. Oktober

Diskussionsrunde:

Verbandsbeschwerderecht

Kontradiktorische Veranstaltung zur Volksinitiative: «Verbandsbeschwerderecht: Schluss mit der Verhinderungspolitik – mehr Wachstum für die Schweiz», mit FDP-Nationalrat Markus Hutter (Pro), und EVP-Nationalrat Dr. Ruedi Aeschbacher (Contra)

20 Uhr im Löwensaal Andelfingen